Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 63 — Montag, den 16. März 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290.

Das Genfer Ergebnis für Danzig.

E. L. Danzig, den 16. März 1925.

Es hieße den Kopf in den Sand stecken, wollte man leugnen, daß Danzig bei den Genfer Verhandlungen des Völkerbundes eine Niederlage erlitten hat. Polen kann zwar nicht behaupten, daß es auf der ganzen Linie gesiegt hat, aber die „Entscheidungen“ des Völkerbundrates laufen schließlich doch auf eine schwere Schädigung der Rechte Danzigs hinaus. Das muß gesagt werden, trotzdem, oder richtiger gesagt, weil das Hauptmerkmal der Ratsentscheidungen darin besteht, daß es keine Entscheidungen sind, sondern, daß der Völkerbundrat ihnen aus dem Wege geht, indem er eine Beschlußfassung auf die nächste Tagung verschiebt und zuvor noch das Urteil der verschiedensten Instanzen einholt. So ist es vor allem in dem Danziger Postkonflikt geschehen. Die Sachlage war hier ganz klar und der Oberkommissar des Völkerbundes hatte bereits in diesem Konflikt eine Entscheidung gefällt, die der Rat nunmehr hätte entweder bestätigen müssen oder nach dem Anhören der Vertreter Danzigs und Polens allein hätte fällen müssen. Aber der Rat handelt hier nach der Devise: Zeitv gewonnen, viel gewonnen! Man erkennt zwar innerlich an, daß Polen zu seiner Postverwaltung innerhalb der Stadt Danzig kein Recht hat, möchte aber Polen nicht allzu wehe tun. So läßt man die Postdinge noch für ein Vierteljahr weitertreiben. Inzwischen soll der Internationale Gerichtshof im Haag ein Urteil in der Angelegenheit fällen. Wenn diese Instanz Polen Unrecht gibt, kann der Völkerbundrat seine Hände in Unschuld waschen und das zürnende Polen auf die Entscheidung des Haager Gerichtshofes hinweisen. Wie gesagt, sehr rühmlich und mutig ist diese ausweichende Stellungnahme des Rates nicht. Der Haager Gerichtshof ist gewißlich eine sehr lobenswerte Einrichtung. Im Falle Danzig-Polen aber ist der Völkerbund und sein Kommissar als Schiedsrichter in Konflikten und nicht zuletzt als Schutzherr Danzigs eingesetzt worden.

Auch in einer anderen Frage ist der Völkerbundrat einer klaren Entscheidung ausgewichen: in der Frage der staatlichen Selbständigkeit Danzigs. In dieser Frage war es zwischen Danzig und Polen zu Differenzen gekommen, da Polen sich mehrfach geweigert hatte, Verträge mit Danzig ordnungsgemäß zu ratifizieren, da es Danzig nicht als ein selbständiges Staatsgebilde ansah, sondern nur als eine mit autonomen Rechten ausgestattete Freie Stadt innerhalb der polnischen Republik. Polnische Staatsmänner hatten die These von der „Souveränität Polens über Danzig“ aufgestellt. Demgegenüber hatte der Völkerbundkommissar in einer Entscheidung klar die Selbständigkeit Danzigs zum Ausdruck gebracht. Hätte der Völkerbundrat diese Entscheidung seines Kommissars in Danzig bestätigt, so wäre für die Zukunft in diesen Dingen eine klare Rechtsbasis geschaffen. Das hat der Rat jedoch nicht getan. Er hat zwar auch die polnische These abgelehnt und vor allem auch das Verlangen Polens nach einer neuen staatsrechtlichen Regelung der Verhältnisse Danzigs und Polens, die natürlich den Zweck haben sollte, Danzigs Selbständigkeit zugunsten Polens noch mehr einzuschränken. Da der Rat diese Wünsche Polens kategorisch abgelehnt hat, kann man zwar von einer Niederlage der polnischen Diplomatie in diesem Falle sprechen. Aber die getroffene Entscheidung des Rats ist trotzdem so wenig positiv wie irgend möglich. Da er weder Danzig als selbständiges Staatsgebilde im Sinne des Völkerbundkommissars anerkannte, noch als autonome Stadt innerhalb Polens im Sinne Skrzynskis, fällte er den von nicht besonderer Weisheit triefenden Spruch, daß Danzig eine „Freie Stadt“ sei. Das wußten alle Beteiligten auch bereits vorher. Der Danziger Referent im Völkerbundrat, der Spanier Quinones de Leon ist beauftragt worden, der nächsten Ratssitzung einen Bericht über die ganze Danziger Materie zu erstatten und wird dann vielleicht auch in der Frage der Souveränität Danzigs dem Rat präzise Vorschläge machen.

In einigen Punkten hat der Rat offensichtlich das Verhalten Polens gemißbilligt und dessen Forderungen abgelehnt. Dem Völkerbundkommissar ist durch Ratsbeschluß ausdrücklich Vollmacht erteilt worden, in künftigen Differenzen eine Entscheidung zu fällen, die beide Parteien dann zu befolgen haben. Die Art des Vorgehens Polens im Postkonflikt scheint in vielen Völkerbundkreisen Mißfallen erregt zu haben, da sich der Rat ausdrücklich gegen direkte Aktionen, die im Widerspruch zu den Entscheidungen des Völkerbundkommissars stehen, ausgesprochen hat. Andererseits hat sich der Rat jedoch darum gedrückt, diese Entscheidung auch im Postkonflikt gelten zu lassen. Als Posten auf der Debetseite kann Danzig ferner die Entscheidung in der Frage der Eisenbahndirektion buchen, nach welcher Polen kein Recht hat, von Danzig aus seine pommerellischen Eisenbahnen zu verwalten. Wir würden trotzdem es als wünschenswert betrachten, wenn die pommerellische Eisenbahndirektion in Danzig verbleiben würde. Nur müßte Polen sich selbstverständlich zu dem Entgegenkommen bereit finden, das ein solchen Entgegenkommen Danzigs in dieser Frage rechtfertigt. Danzig kann ferner als ein erfreuliches Ergebnis der Genfer Tagung die Tatsache buchen, daß der Völkerbundrat die Danziger Anleihe genehmigt hat. In der Frage der Hafenpolizei und der Ausfuhrzölle hat Danzig jedoch eine Niederlage erlitten. Die Frage der besonderen Hafenpolizei braucht man nicht so tragisch zu nehmen, da ja die Danziger Regierung selbst bisher von einer Vereinheitlichung des gesamten Polizeiwesens in der Freien Stadt Danzig nichts wissen wollte. Dagegen bedeutet die Entscheidung in der Frage der Ausfuhrzölle eine schwere Benachteiligung Danzigs.

Daß die diesmaligen Beratungen des Völkerbundrates in den für seinen Schützling Danzig lebenswichtigen Fragen ein so negatives Ergebnis hatten, liegt an der jetzigen Zusammensetzung des Völkerbundes, in dem die kapitalistischen Mächte noch immer ausschlaggebend sind. In diesem Zusammenhange verdient erwähnt zu werden, daß die sonst so sozialistenfeindlichen „Danziger Neuesten Nachrichten“ mit Bedauern das Fehlen des verstorbenen schwedischen Genossen Branting feststellten, der immer das Gewissen des Völkerbundes gewesen sei und sich besonders der Rechte der Minderheiten und Schwachen angenommen hätte. Die verheißungsvolle Ausgestaltung des Völkerbundes zu einem wirklichen Instrument des Weltfriedens und der Weltgerechtigkeit, die im vorigen Jahre durch die Regierung Macdonalds in so wahrscheinliche Nähe gerückt war, ist durch die jetzige konservative Regierung in England wieder zerstört worden. Welche schwere Schuld haben andererseits die deutschen Nationalisten dadurch auf sich geladen, daß sie bisher Deutschlands Eintritt in den Völkerbund verhinderten und so den deutschen Minderheiten den natürlichen Anwalt in Genf entzogen. Jetzt meldet Havas, daß die Vertreter des Saargebiets und der Freien Stadt Danzig einen gemeinsamen Schritt in Berlin unternommen hätten, um die deutsche Regierung darauf hinzuweisen, daß sie gut daran tun würde, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht mehr länger zu verschieben.

Haben wir oben auf die schweren Schäden der jetzigen Völkerbundsorganisation hingewiesen, so wollen wir andererseits nicht verhehlen, daß den polnischen Diplomaten ihre Arbeit gegen Danzig in Genf durch die deutschen Nationalisten in Danzig sehr erleichtert worden ist. Sie konnten auf die in Danzig vorhandenen kriegerischen Organisationen wie Jungdeutscher Orden hinweisen und damit bei vielen Neutralen einen gewissen Eindruck erzielen. Soll Danzig in Zukunft vor dem Völkerbundsrat besser abschneiden, so ist eine Aenderung der Danziger Innenpolitik eine unbedingte Notwendigkeit. Nur wenn wir uns in Danzig von allem schwarz-weiß-rotem Nationalismus freimachen, dann werden wir auch das Recht haben, vor einem internationalen Tribunal unser Recht zu fordern.

Der letzte Tag in Genf.

Der Völkerbundrat hat Sonnabend seine 33. Tagung abgeschlossen. In der Schlußstunde hat entsprechend einer Empfehlung des Finanzkomitees des Völkerbundes, der Rat beschlossen, Danzig zur Auflegung einer hypothekarischen Anleihe in Höhe von 1 500 000 Pfund Sterling zu ermächtigen unter dem Vorbehalt der formellen Verifizierung durch den Oberkommissar, daß die Anleihebedingungen mit dem Statut der Freien Stadt Danzig übereinstimmen. Die Frage, ob die Entscheidungen des Rats hinsichtlich der Folgen, die den Berichten der vom Völkerbundrat mit einer Kontrolle beauftragten Kommissionen zu geben sein werden, einstimmig gefaßt werden müssen, wurde auf Wunsch Chamberlains im letzten Augenblick von der Tagesordnung abgesetzt. England verlangt bekanntlich im Gegensatz zu Frankreich, daß diese Entscheidungen einstimmig vom Rate gefaßt werden. Ferner wurden Maßnahmen zur Ratifizierung und Durchführung der von der 2. Opiumkonferenz ausgearbeiteten Konventionen beschlossen. Betreffs der Ausweisung des ökumenischen Patriarchen wurde schließlich bestimmt, ein Gutachten des internationalen Gerichts darüber einzuholen, ob der Rat in dieser Streitfrage zuständig ist, was die türkische Regierung bestreitet.

Briand über Deutschlands Sicherheitsangebot.

Briand erklärte am Sonnabend dem Vertreter des „Soz. Pressedienstes“ in Genf: Trotz der Haltung Englands bin ich der Ansicht, daß das Genfer Protokoll nicht begraben ist. Es wird in mehr oder weniger veränderter Form doch die Grundlage für den kommenden großen Sicherheitspakt der Völker Europas abgeben. Daß Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund immer wieder mit Begründungen verzögert, die in den Augen des Auslandes manchen Mißdeutungen ausgesetzt sind, erschwert die baldige Lösung des Sicherheitsproblems. Die letzte Rede Stresemanns bringt nicht die geringsten neuen Gesichtspunkte und erschwert unnötigerweise die notwendigen Verhandlungen für den Eintritt Deutschlands. Ich wiederhole noch einmal ausdrücklich, daß Deutschland jederzeit unter Gewährung eines ständigen Ratssitzes eintreten kann, aber Vorbehalte und Reservatrechte können ihm auf keinen Fall zugestanden werden.

Das Angebot eines deutschen Garantiepaktes ist ganz besonders auch in Frankreich mit großer Aufmerksamkeit geprüft worden, doch kann ich nicht behaupten, daß die öffentliche Meinung ungeteilt für die Annahme gestimmt hat. Das liegt sicher zum Teil an den veränderten politischen Verhältnissen. Man kann in Frankreich nicht übersehen, daß das Angebot von einer deutschen Rechtsregierung ausgeht, von deren demokratischer Ueberzeugungstreue man im Auslande noch keine greifbaren Beweise gesehen hat. Ich bedauere deshalb ganz besonders, daß Wirth, dessen Ehrlichkeit und demokratischen Freisinn ich stets hoch geschätzt habe, nicht mehr in der Regierung ist. Meine gegenwärtigen Versuche, mit ihm zu einer Verständigung zu kommen, scheiterten leider an der Ungunst der politischen Verhältnisse. In gleichem Sinne ist auch der Tod Eberts außerordentlich beklagenswert. Ebert war in den Augen Frankreichs die Verkörperung der deutschen Demokratie. Trotzdem bin ich kein Pessimist in bezug auf die deutsch-französische Annäherung. Wir müssen nur Vernunft und Geduld haben und vor allen Dingen lernen, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten endlich einmal über die politischen Ränke zu setzen. Ich hoffe dabei ganz besonders auf die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Arbeiter.

Die Erklärung der deutschen Regierung, eine Regelung ihrer Ostgrenzen auf friedlichem Wege anbahnen zu wollen, hat eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Ich glaube, daß diese Beunruhigung übertrieben ist. Meiner Ansicht nach werden Polen und Deutschland sich früher oder später verständigen können, um einen modus vivendi zu finden, vorausgesetzt, daß auf beiden Seiten der gute Wille vorhanden ist. Eine gewaltsame Lösung aller derartigen Fragen würde natürlich nur den Krieg bedeuten. Ich sehe aber nicht, wie es nochmals zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen soll, wenn Deutschland erst Mitglied des Völkerbundes ist. Alle jetzt noch bestehenden Schwierigkeiten, und ich denke dabei ganz besonders an die deutsch-französischen Kontroversen, werden sich viel leichter lösen lassen, wenn durch den Eintritt Deutschlands eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen worden ist.

Der Kulturkampf in Frankreich.

Am 16. März soll in Durchführung des vom Ministerpräsidenten Herriot herausgegebenen Erlasses in Colmar die interkonfessionelle Schule eingeführt werden. Als Protest gegen diese Maßnahme forderte bereits vor einigen Tagen ein Pfarrer zum Schulstreik auf. Der Streik soll jetzt von der gesamten katholischen Geistlichkeit propagiert werden. Am Sonntag, dem 15. März, wurde in sämtlichen Kirchen ein Schreiben des Bischofs von Straßburg verlesen, in dem den katholischen Eltern der ganzen Diözese Straßburg empfohlen wird, als Zeichen des Protestes am Montag, 16. März, ihre Kinder aus der Schule zurückzuhalten.

Die Senatsgruppe der republikanischen Union (Partei Poincaré) hat sich mit dem Manifest der Kardinäle befaßt und sich in seiner Kundgebung, der sich die Senatoren für Elsaß und Lothringen, um sich ihre Handlungsfreiheit zu bewahren, nicht angeschlossen haben, zu den Laiengesetzen bekannt. Die Fraktion fordert zur Einmütigkeit auf, die unerläßlich sei angesichts der innen- und außenpolitischen Probleme, die zu lösen sind, die es allen Staatsbürgern zur Pflicht machen, die republikanische Tradition zu verteidigen und für de Achtung der bestehenden Gesetze und für Ordnung und Freiheit als die Grundlage der Republik einzutreten.

Noch ein Präsidentschaftskandidat.

Bayerns Ministerpräsident: Dr. Held.

Der Landesausschuß der Bayerischen Volkspartei trat am Sonnabend im Bayerischen Landtag zusammen, um zur Reichspräsidentenwahl Stellung zu nehmen. Ueber das Ergebnis der Beratungen wurde folgender Bericht von der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz ausgegeben: „Der Landesausschuß willigt einstimmig in die Haltung der Unterhändler der Partei bei den Verhandlungen in Berlin zur Aufstellung eines bürgerlichen Sammelkandidaten für das Amt des Reichspräsidenten. Der Landesausschuß nahm mit Bedauern davon Kenntnis, daß in letzter Stunde die aussichtsreichen Verhandlungen scheiterten. Da die jetzt aufgestellten Kandidaturen im Gegensatz zu dem Gedanken der Sammelkandidatur stehen, sieht sich der Landesausschuß der Bayerischen Volkspartei nicht in der Lage, den Wählern der Partei einen der bereits genannten Kandidaten zur Wahl zu empfehlen. Andererseits muß auch Stimmenthaltung vermieden werden, da die Verringerung abgegebener Stimmen einer Förderung der Kandidatur ausgesprochen linksgerichteter Gegner der Bayerischen Volkspartei gleichkommen würde. Unter diesen Umständen beschloß der Landesausschuß der Bayerischen Volkspartei einstimmig, für die Reichspräsidentenwahl am 29. März als Kandidaten den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held aufzustellen. Die Zustimmungserklärung des im Landesausschuß anwesenden Ministerpräsidenten wurde mit stürmischem Beifall begrüßt.“

Die Wahlen in Aegypten.

Bei den ägyptischen Wahlen sind 101 Zaglulisten, 88 Liberale, 35 Unionisten, 22 Unabhängige und 6 Nationalisten gewählt worden. Neun Sitze sind noch ausständig, wovon vermutlich zwei durch Zaglulisten und sieben von anderen Parteien besetzt werden. Die endgültige Zusammensetzung wird daher 103 Zaglulisten und 111 andere sein, was, wie der „Manchester Guardian“ ausführt, die Position der ägyptischen Regierung nicht stärken und dadurch auch die Erledigung der zwischen Aegypten und England schwebenden Fragen nicht erleichtern wird.

Zaglul Pascha behauptet im Gegensatz zur Auffassung der Regierung, daß seine Anhänger bei den Wahlen die Mehrheit erlangten.

Der Eisenbahnerstreik im Reich.

Die Arbeiter lehnen den Schiedsspruch ab.

Eine Versammlung der Streikenden in Groß-Berlin nahm gestern zu dem ergangenen Schiedsspruch Stellung. Der Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes betonte, daß man den Weisungen der Organisationen in jedem Falle, also auch der Wiederaufnahme der Arbeit im Falle einer Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches Folge leisten müsse. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der die Ablehnung des Schiedsspruches durch die Eisenbahner erklärt wird. Außerdem wurde auch über mehrere von radikaler Seite eingebrachte Entschließungen, in denen die Ausrufung des Generalstreiks unter dem Verhältnisse ausgesprochen wurde, abgestimmt und, wie die Blätter melden, mit großer Mehrheit angenommen.

In einer Konferenz, die der Bezirksvorstand und die Vertreter aller streikenden Ortsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes Bezirk Sachsen gestern in Dresden abhielten, wurde gleichfalls der gefällte Schiedsspruch abgelehnt und der Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes beauftragt, den Kampf sofort weiter zu verbreiten. Ferner wurde beschlossen, daß kein Streikender im Bezirk Sachsen die Arbeit wieder aufnehmen hätte, wenn auch die Reichsbahnhauptverwaltung hierzu auffordern sollte.

Die Wirtschaftskatastrophe im Memelgebiet.

(Von unserem Memeler Korrespondenten.)

Dem Memelland droht eine Wirtschaftskatastrophe, dessen Auswirkungen das einstmals deutsche Gebiet zermalmen können. Die Ursachen liegen auf verschiedenen Gebieten. Zunächst konnte die Verwaltung des Memellandes, die vier Jahre in Händen eines Direktoriums lag, nicht den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung tragen, da man in Kowno das neue Land durchaus als Milchkuh Großlitauens betrachtet. Man zog wohl die Einnahmen aus Post, Eisenbahn und Zollwesen, hielt aber der Verwaltung die notwendigen Mittel vor, wodurch das Landesdirektorium nicht im entferntesten in der Lage war, die bestehenden Einrichtungen vor dem Verfall zu bewahren. Die Wirtschaft des Landes litt aber besonders unter den widersinnigen Zolltarifen, die dauernd gesteigert wurden und immer wieder Unruhe in die Wirtschaft trugen. In zwei Jahren kamen allein fünf verschiedene Zolltarife heraus, die eine ordnungsmäßige Kalkulation für die Geschäftswelt unmöglich machten und zu einer enormen Warenverteuerung führten. Die Folge war eine Dezimierung der Kaufkraft. Vorschläge und Wünsche der Handelskammer blieben völlig unberücksichtigt. Auch Kennern und Sachverständigen der Memeler Verhältnisse wurde nicht die Möglichkeit gegeben, sich bei Beratungen über den Zolltarif usw. äußern zu können. Was das heißt, erkennt man erst, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auf das Memelland die Hälfte des Warenverkehrs Litauens entfällt.

Am auffälligsten wird der Rückgang der Wirtschaft an dem Hafenverkehr und der Zunahme der Arbeitslosen sichtbar. Der Memeler Hafen ist heute verödet. Die über den Verkauf herausgegebenen Statistiken stellen eine große Irreführung der Oeffentlichkeit dar, da sie nur die Zahl der verkehrenden Schiffe und ihre Registertonnen, nicht aber die Tonnenzahl ihrer Ladungen angeben. Früher war es selten, daß ein Schiff Memel ohne Ladung verließ, da stets genügende Ausfrachten vorhanden waren. Diese bestanden in bearbeitetem Holz. Heute verläßt die Mehrzahl der auslaufenden Schiffe Memel ohne Ladung. Die amtliche Statistik errechnet für 1924 rund 40 Schiffe mit 103 574 Reg.-To. mehr als für 1923. Auch 217 Dampfer mit 116 000 Reg.-To. werden mehr verzeichnet. Die Rückseite der Medaille aber ist, daß allein 91 Kohlendampfer mit 193 890 Reg.-To. leer wieder ausliefen und drei Dampfer der Baltic-Corporation der Linie London—Libau, die regelmäßig Memel anlaufen und nur wenige Tonnen Frachten bringen oder mitnehmen, als „72 Schiffe mit 195 924 Reg.-To.“ mitgezählt werden. In der Rechnung fehlen an der Friedensregistertonnage immer noch 4090 Register-Tonnen. Trotz des litauischen Hinterlandes beträgt die Einfuhrmenge nur 75.7 Prozent der Vorkriegszeit, die Ausfuhr sogar nur 44.70 Prozent. Der Binnenschiffahrtsverkehr ergibt nicht einmal die Hälfte der Einfuhr der Vorkriegszeit. Schuld an diesen Verhältnissen sind vor allem die unerträglich gesteigerten Abgaben für die anlegenden Schiffe und die Flößerei auf dem Memelstrom.

Der Rückgang der Wirtschaft hat zu vielen Zusammenbrüchen geführt. Zollstundungen wurden nicht gewährt, vielfach überschritt der Zoll den Warenpreis, so daß das Betriebskapital bei vielen Firmen auf einen Bruchteil zusammenschrumpfen mußte. Klagen und Wechselprotesfe wuchsen zu der vierfachen Menge im letzten Jahre gegenüber 1923 an. Die Zivilgerichtstätigkeit nahm um 63 Prozent zu und ist im neuen Jahre noch weiter gestiegen. Ueberlastungen der Richter haben zu Schwierigkeiten geführt, da die litauische Regierung die Heranziehung deutscher Richter ablehnt. Im letzten Jahre kamen allein 220 bis 230 Firmen zum Erliegen. Inzwischen ist die Zahl weiter gestiegen. Fast jede Woche schließt irgend eine Firma ihre Geschäftsräume. 1924 machten 24 Firmen in dem verhältnismäßig kleinen Gebiet bankerott, darunter fünf Aktiengesellschaften. Etwa zehn weitere Firmen einigten sich mit den Gläubigern unter der Hand. Insgesamt schlossen etwa 40 Firmen unter Schädigung der Gläubiger im letzten Jahre, und über ein Dutzend bisher im neuen Jahre ihren Betrieb. Darunter befinden sich einige Großhandelsfirmen der Textil- und Kolonialwarenbranche. Man regt sich heute in Memel nicht mehr darüber auf, wenn eines Tages ein Kaufmann bei Nacht und Nebel verschwunden ist und den Gläubigern das Nachsehen läßt. In der nächsten Zeit werden sehr wahrscheinlich mehrere Banken ihren Betrieb einstellen, da sie nicht mehr existenzfähig sind.

Die Krise wird vor allem forciert durch den Niedergang der Memeler Holzindustrie. Durch die Unterbindung der Holzflößerei auf der Memel, die eine Folge des ungelösten Wilna-Streites zwischen Litauen und Polen ist, wird der Memeler Holzindustrie das Rohmaterial entzogen. Im letzten Jahre kamen kaum noch 15 Prozent der Friedensholzmengen den Strom herab. 1912 betrug die Holzmenge 1 036 165 Festmeter, 1924 nur noch 157 366 Festmeter. In Friedenszeiten schnitten die Memeler Werke viermal so viel Holz als jetzt insgesamt den Strom herunterkommt. Dadurch wurde vor allem das einst so blühende Memeler Eisenbahngeschäft völlig vernichtet. Die Schnittholzausfuhr fiel von 607 871 Festmeter im Jahre 1912 auf 127 000 Festmeter im Jahre 1924. So ist es zu erklären, daß Memel heute 1700 Arbeitslose hat und bei rund 40 000 Einwohnern, worunter sich 8000 Industriearbeiter befinden. Heute liegen ungefähr 98 Prozent aller Sägewerkindustriearbeiter auf der Straße. Für sie hat die Stadt Memel 1 Million Litas ausgegeben, wovon der litauische Staat bis jetzt 260 000 Litas zurückerstattet hat.

Im großen und ganzen kann gesagt werden, daß Litauen nicht fähig ist, die hochentwickelte Wirtschaft des Memeler Gebiets am Leben zu erhalten. Vielleicht mag auch jene Version recht haben, daß die litauischen Nationalisten bestrebt sind, die Memeler Wirtschaft abzuwürgen, um den Einfluß der deutschen Unternehmer und Arbeiter zu brechen. Heute ist die Lage so, daß nur vom Ausland Hilfe kommen kann, wenn Memels Wirtschaft aus den Trümmern gerettet werden soll. Bei Unternehmer- und Arbeiterschaft herrscht jedoch tiefe Resignation. Selbst wenn es in diesem Jahre wirklich noch zu Wahlen kommen sollte, dürfte der Verfall des einst blühenden Landes nicht aufzuhalten sein.

Eine blutige Versammlung in Halle.

Sieben Tote, über dreißig Verletzte.

Halle, das von einer stark kommunistisch durchsetzten Arbeiterschaft bewohnte mitteldeutsche Industriezentrum, ist Freitag abend zum Schauplatz unerhört blutiger Vorgänge geworden. In einer am Freitag abend von den Kommunisten einberufenen Wahlversammlung, in der der kommunistische Präsidentschaftskandidat, Reichstagsabgeordneter Thälmann sich den Wählern vorstellen wollte, kam es zu überaus folgenschweren und blutigen Zusammenstößen mit der Schutzpolizei. Sieben Personen wurden getötet, sechs Personen schwerverletzt, mindestens über dreißig Personen trugen mehr oder minder leichte Verletzungen davon.

Zu Beginn der von der K. P. D. veranstalteten Wahlversammlung stellte es sich heraus, daß die zwei oberen Säle des Volksparkes die in Massen erschienenen Versammlungsteilnehmer, unter denen sich sehr viele Bürgerliche befanden, nicht fassen konnten. Aus diesem Grunde wurde im unteren Saale eine Parallelversammlung veranstaltet, die vollständig ruhig verlief. Im oberen Saale leitete die Reichstagsabgeordnete Frau Krüger die Versammlung durch ein kurzes Referat ein. Dann kam ein englischer und französischer Kommunist zu Worte. Damit verstießen die Kommunisten gegen die mit der Polizei getroffenen Vereinbarungen, denn am Vormittag hatten die Parteiführer einen Revers unterschrieben, nach dem ausländische Redner nicht zu Worte kommen sollten. Die Polizei ließ aber die Redner sprechen. Erhob aber Einspruch, als die Dolmetscher mit der Uebersetzung der Rede beginnen wollten. Der Polizeioffizier sprang auf den Tisch und erklärte die Versammlung für geschlossen. In diesem Augenblick fiel ein Schuß. Nach anderer Darstellung soll von der Galerie mit einem Bierseidel nach dem Polizeioffizier geworfen worden sein. Es entstand ein ungeheurer Lärm und ein wüster Tumult. Der Polizeioffizier rief die in der Nähe des Volksparkes befindliche Sicherheitswache herbei, die nun damit begann, den Saal zu räumen. Da die vorhandenen Notausgänge von der Polizei gesperrt waren, wurden die Massen durch die Haupttür abgedrängt. Bei der Säuberungsaktion gingen die Versammlungsteilnehmer mit Stühlen und Tischen sowie Bierseideln gegen die Polizei vor. Da gab der Polizeioffizier den Feuerbefehl. Zuerst wurden Schreckschüsse gegen die Decke abgegeben.

Es entstand eine ungeheure Panik. Plötzlich brach mit lautem Krachen das eiserne Treppengeländer ab und die aus dem Saal flüchtenden Menschen stürzten schreiend in die Tiefe. Noch jetzt sieht man im Volkspark überall große Blutlachen und Fetzen verspritzter Gehirnmassen. Als die Menge aus dem Saal gedrängt wurde, spielten sich die wildesten Verzweiflungsszenen ab. Einer kämpfte gegen den andern, um nur möglichst schnell ins Freie zu gelangen. Eine schwangere Frau, die sich auch im Saal befand, erlitt eine Fehlgeburt. Es wurden sieben Tote, darunter zwei Frauen, und über dreißig Verletzte festgestellt. Das sozialdemokratische „Volksblatt“ richtet schwere Angriffe gegen den diensttuenden Offizier, Oberleutnant Pietzker, da er nicht fähig sei, die Dienste eines Polizeioffiziers zu versehen, und daß er wie ein Berserker gewütet habe.

Blutiger Zusammenstoß auch in Berlin.

In einer Mitteilung der Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums heißt es: Sonntag nachmittag passierte ein Zug von 450 kommunistischen Demonstranten den Hermannsplatz in Neukölln. Sie brachten einen Straßenbahnwagen, der den Zug durchfahren wollte, gewaltsam zum Halten, und ein Demonstrant schlug mit der Weichenstellstange auf den Führer ein. Die Verkehrsposten der Schutzpolizei versuchten den Täter zu sistieren. Der Festgenommene wurde ihnen aber von den Demonstranten wieder entrissen. Ein zu Hilfe eilender Schutzpolizeibeamter wurde ebenfalls von der Menge angegriffen und zu Boden geworfen. In höchster Bedrängnis gab nunmehr ein zufällig in Zivil des Weges kommender Polizeibeamter, der seinem gefährdeten Kameraden beigesprungen war, Schreckschüsse ab. Außerdem fielen auch Schüsse aus der Menge. Hierbei wurde einer der an dem Angriff auf die Beamten hauptsächlich beteiligten Demonstranten durch einen Oberschenkelschuß getroffen. Er ist kurz darauf noch vor Einlieferung ins Krankenhaus infolge Verblutung gestorben. Schließlich gelang es dem alarmierten Ueberfallkommando, die Menge durch gütiges Zureden zum Auseinandergehen zu veranlassen.

Abstimmungsappell im Volkstag.

In der letzten Volkstagssitzung bemühten sich der deutschnat. Abg. Wendt und der Hafenkreuzler Hohnfeldt erfolgreich, durch Verhandlung mit den Kommunisten in der Abstimmung das Wohnungsbaugesetz zu Fall zu bringen.

„Reihe geschlossen: Kompagnie Moskau vollzählig zur Abstimmung angetreten!“

Aus der Stresemannpartei ausgetreten.

Frau Katharina v. Oheimb hat in einem Schreiben vom 13. März an den Parteivorsitzenden Dr. Stresemann ihren Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt. Als Grund ihres Austritts teilt Frau v. Oheimb mit, daß die zwiespältige Haltung der offiziellen Führung der Deutschen Volkspartei in der Frage der Reichstagspräsidentenwahl es ihr unmöglich macht, organisiertes Mitglied der Deutschen Volkspartei zu bleiben. Sie bekenne sich aber nach wie vor zu den „Grundsätzen der Partei“. Gleichzeitig meldet die Telegraphen-Union, es sei ein „Ausschlußverfahren“ gegen Frau v. Oheimb eingeleitet worden.

Streikbewegung in Griechenland.

Aus Athen meldet Reuter: Alle Bemühungen einer Vermittlung zwischen den streikenden Eisenbahnern und der Regierung sind gescheitert. Die Verbindungen sind zum Teil wieder hergestellt, aber die Lage ist im allgemeinen noch unbefriedigend. Die Elektrizitäts- und Straßenbahnarbeiter sind am 14. in den Ausstand getreten, und man befürchtet, daß der Ausstand sich auch auf Post-, Telephon- und Telegraphenbetrieb ausdehnen wird.

Rußlands Außenhandel im Januar. Im Januar 1925 wurden aus der Sowjet-Union Waren im Werte von 40 930 000 Rubel ausgeführt und für 31 894 000 Rubel eingeführt. An erster Stelle der ausgeführten Waren sind Naphthaprodukte zu nennen, an erster Stelle der eingeführten Waren Erzeugnisse der Metallindustrie.

Rich. Strauß' „Ariadne auf Naxos“.

Danziger Stadttheater.

Nun ist's also doch noch mal mit der „Ariadne“ geworden. Danzig darf sich hiernach nicht mehr rühmen, wohl die einzige deutsche Großstadt zu sein, die das Werk noch nicht auf ihrer Bühne sah.

Gern wäre man geneigt, unter den obwaltenden, ungenügenden Verhältnissen unserer Oper eine Aufführung der „Ariadne auf Naxos“ als bestätigenden Energiebeweis zu werten, wüßte man nicht, welche Maschinerie erst in Bewegung gesetzt werden mußte, bis man sich zur Aufführung dieses Strauß entschloß. Ich brauche mich also nicht in den Verdacht des Schmollens zu begeben, wenn ich bekenne, daß dieses Verdienst mehr um andere kam. Ja, ich weiß nicht einmal, ob es überhaupt ein Verdienst bedeutet, die Ariadne zum Leben zu erwecken, [illegible] bei uns doch nur ein Scheinleben sein würde, denn ich habe [illegible] die Ansicht vertreten, daß man sich auf den Boden des Gegebenen stellen müsse: man soll auf Sandboden nicht Mais säen, und nur ein Schritt gilt bekanntlich mehr als er hat. Indessen: kennen wir uns wenigstens darüber, einer Schwalbe begegnet zu sein. Macht sie auch noch keinen Sommer, so war es doch eine Schwalbe, daß man gern an den Frühling glaubte.

Der Geburtstag der „Ariadne“ fällt in das Jahr 1912, und die damalige Uraufführung in Stuttgart war kein Erfolg, wie man ihn sich erhofft hatte. Deshalb nahm Richard Strauß 1916 an seinem Werke eine grundlegende Operation vor. Er strich die ursprüngliche Einleitung zu Molières Lustspiel „Der Bürger als Edelmann“ und setzte dem Werk ein [illegible] Vorspiel voran. Die erste Fassung zeigt ein [illegible] Interieur mit Menschen im Kostüm, Schnallenschuhen und Allongeperücken, eine aufgetakelte Bande von Komödianten der Louis-XVI.-Zeit, in deren Mitte der „Held“ Jourdain stand. Doch war er bereits [illegible]; von dem [illegible] mit seinen [illegible] war nichts übrig geblieben als ein [illegible], der sich den Luxus leisten kann, eine Oper im eigenen Hause zu veranstalten. Da er aber [illegible] [illegible], daß sie keine „Gesellschaft“ langweilen könnte, erhält die Aufführung in Jourdains Hause die nötige [illegible]. Aus Mr. Jourdain ist in der neuen Fassung irgend ein Herr geworden, der ähnlich wie sein [illegible] verlangt, daß bei der [illegible] zur Erhöhung des Reizes eine Harlekinade hineinspiele. Gewonnen hat das Werk durch die Umarbeitung nur insoweit, als jetzt eine regelrechte zweiaktige Oper entstanden ist, die — beileibe zu glauben — im Grunde genau so langweilig geblieben ist wie sie in ihrer ersten Fassung war, denn von eigentlicher Bühnenhandlung ist in dem Werk noch weniger sichtbar als im „Rosenkavalier“. Sehr treffend sagt Walter Niemann dazu: „Geistig krankt man in beiden Werken weder bei Hofmannsthal, dem ernstlich [illegible] und [illegible] hochkultivierten modernen Wiener Wortdichter, noch bei Strauß, dem artistischen, doch ebenso zweifellos immer wieder interessantesten und bedeutendsten Tondichter unserer Zeit, auf seine Kosten. Musikalisch jedoch vollauf; freilich mit dem Vorbehalt, daß sich in beiden Werken nirgends ein irgendwie neuer oder [illegible] Strauß in allem geradeswegs bezaubernd großen melodischen Reichtum zeigt.“

Und tatsächlich hat die Zeit schneller über die „Ariadne“ gerichtet als man es um ihres Meisters willen wünschen mochte. Sie ist, darin ähnlich dem Schlagobers-Ballett, nichts mehr als die interessante artistische Spielerei eines [illegible] Meisters im Reich der Töne. Sie ist eben [illegible] nur eine rein künstliche Angelegenheit ohne eigentliches Leben, ohne [illegible] [illegible], [illegible] mehr noch als [illegible]. Musikalisch bleibt, wie immer bei Strauß, reiche Bewunderung in jeder Hinsicht; besonders gilt dies für die Danzigerer „Ariadne auf Naxos“, in der es singt und klingt, [illegible] und glänzt, wie selten bei Strauß. Das Vorspiel dagegen bleibt meist blutarm und ertüftelt.

Welche Wirkung Richard Strauß der „Ariadne“ zumißt, geht schon daraus hervor, daß er sie eigentlich für Reinhardts Kammerspiele gedacht hatte, dem Werk also nur dann die rechte Wirkung zumaß, wenn es in die Hände eines überragenden [illegible] Dichters und Bildners käme. Bis auf den heutigen Tag und auch in der heutigen Form ist das Werk das, was die Aufführung aus ihm macht; durch sie erst bekommt es Gehalt, ohne sie bleibt es Kram. Ich habe das auch das letzte Mal gelegentlich der Dresdener Festspiele vor etwa 6 Jahren gesehen und auch gesehen, daß es neben der Musik lediglich die glänzende Szenerie war, die mich zu fesseln vermochte. Die aber können wir nicht bieten, es sei denn, daß das Werk von Grund aus neu aufgestellt würde, was bei der einzigen bekannten Opern-Neueinstudierung in einer ganzen Spielzeit kein Verbrechen gewesen wäre.

So [illegible] sich auch Otto Selberg für die [illegible] Partie einsetzt und so sicher und [illegible] er das Werk auch leitete, so konnte er doch nicht das bringen, was er wohl selbst erstrebte; vor allem aber die Stilunterschiede; Dies zu erreichen fehlten ihm aber die Machtmittel, vor allem Auffüllung des Orchesters und etwa zehn weitere Proben.

Von den Solisten überragt neben Karl Jöken von der Berliner Staatsoper, der dem Bacchus seinen weichen, musterhaft gebildeten Tenor lieh, Johanna Brun, der die Ariadne volle Gelegenheit bot, ihre großen, schönen Stimmmittel zu zeigen, besonders aber auch, zu zeigen, daß man etwas gelernt haben muß, um Strauß zu singen. In dieser Beziehung hat Hilde Kamieth noch ein schönes Stück in der Gesangstechnik zurückzulegen, denn ihr junger Komponist des Vorspiels kam über den guten Willen (und auch einiges Gelingen hier und da) wenig hinaus. Paula von Kronau, die im Vorspiel noch empfindlich unrein sang, würde den Eindruck ihrer Zerbinetta wesentlich vertiefen, wenn sie gesanglich das Aufsetzen irgendwelcher Lichter vermiede und sich auf das rein Artistische beschränken wollte. Mit den recht heiklen Rezitativen der Musiklehrer-Partie fand sich Paul Bresser überraschend gut ab.

Der Beifall des verhältnismäßig gut besuchten Hauses war anfangs zurückhaltend, verstärkte sich aber am Schluß.

Willibald Omankowski.

Herabsetzung des Heiratsalters in Rußland. Nach den Gesetzen Sowjet-Rußlands ist das Alter für die Eheschließung beim männlichen Geschlecht mit 18 Jahren, beim weiblichen mit 16 Jahren festgesetzt. Das Volkskommissariat des Innern hat jetzt Bestimmungen erlassen, laut welchen unter gewissen Bedingungen Männer bereits mit 17½ Jahren, Mädchen mit 15½ Jahren in die Ehe treten dürfen, und zwar in folgenden Fällen: wenn in einer Bauernfamilie durch Todesfälle oder Krankheiten alle anderen Familienmitglieder für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft nicht mehr in Frage kommen; wenn der Tatbestand einer wilden Ehe bereits vorliegt und die Geburt eines Kindes zu erwarten ist. Auch in diesen Fällen muß indessen eine ärztliche Bescheinigung vorgelegt werden, daß die körperliche Reife der betreffenden Person eine Ehe unbedenklich gestattet. Ferner muß der örtliche Sowjet feststellen, daß es sich nicht um Ausbeutung der Arbeitskraft Minderjähriger handelt, wenn ein Mann ein Mädchen in dem erwähnten jugendlichen Alter heiratet.

Danziger Nachrichten

Die Vorherbestimmung des Wetters.

Tägliche Veröffentlichung der Wetter-Voraussage.

Wir werden von heute ab jeden Tag die vom Danziger Observatorium zusammengestellte Wetter-Uebersicht mit der Voraussage der zu erwartenden Witterung veröffentlichen.

Der Mensch ist so sehr vom Wetter abhängig, daß er zu allen Zeiten versucht hat, Anhaltspunkte dafür zu finden, um das Wetter vorherzusagen. Aber diese wichtige Frage ist lange den Laien überlassen gewesen, und erst in neuester Zeit hat die Wissenschaft sich eingehender mit den Fragen der Wettervorhersage beschäftigt. Die Menschheit war früher auf mehr zufällige Erfahrungen angewiesen; aber es zeigte sich, daß gewisse Wesen für Wetterveränderungen besonders empfindlich sind. So hat man wertvolles Material über das Verhalten der Tiere beim Witterungswechsel gesammelt und in ihnen Wetterpropheten erkennen wollen. Auch besonders nervöse Menschen, die für das Wetter sehr empfindlich sind, können wichtige Angaben machen, und außerdem verwertete man allerlei Wahrnehmungen, wie Gerüche, Laute, zum Beispiel das Summen der Telegraphendrähte, Wetterbrunnen usw. und natürlich vor allem das Aussehen des Himmels. Man kann dem Wetterinstinkt der Menschen, die in engem Zusammenhang mit der Natur leben und sich auf lange Erfahrungen sowie Ueberlieferungen stützen, der Hirten, Landleute, Jäger, Seeleute usw., volle Anerkennung zollen, aber wissenschaftlich befriedigend ist diese Art der Wettervorhersage natürlich nicht. Der jahrhundertelange Glaube an den Einfluß des Mondes ist von der modernen Forschung nicht bestätigt worden, denn man kann keinen Zusammenhang der Mondstellungen mit den Witterungsvorgängen finden. Wertlos ist der „Hundertjährige Kalender". Die Bauern- und Volkswetterregeln dagegen enthalten viele wertvolle Beobachtungen, bringen aber nur Richtiges, wenn sie auf kurze Fristen voraussagen, während die Prognosen für das Wetter der verschiedenen Jahreszeiten dem Gebiet des Aberglaubens angehören.

Solchen praktischen und mehr zufälligen Mitteln der Wetterprophezeiung tritt nun als wissenschaftliche Organisation der amtliche Wetterdienst gegenüber. Dieser Wetterdienst fußt auf der neueren wissenschaftlich betriebenen Witterungskunde, die im Zusammenhang zwischen der Luftdruckverteilung und dem Wetter eine leidlich gesicherte Wettervorhersage ermöglicht. Die Veränderungen in der Luftdruckverteilung, das Wandern der Hoch- und Tiefdruckgebiete sowie deren Umbildungen gehen Hand in Hand mit entsprechenden Wechseln der Witterung.

Wenn auch mit der Zurückführung des Wetters auf die Luftdruckverteilung die tiefer liegenden Ursachen für die Gestaltung des Wetters noch keineswegs ergründet sind, so ist damit doch ein erster wichtiger Schritt in der Naturerkenntnis getan. So groß auch die allgemeine Richtigkeit der Wettervorhersage ist, so muß ihr bei den mannigfachen Schwierigkeiten und Zufällen, jedoch auch eine gewisse freibleibende Note zugebilligt werden.

Falsche Behauptungen.

In der „Danziger Allgemeinen Zeitung" wurde dieser Tage ein Artikel aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger" veröffentlicht, in dem den Volkstagsabgeordneten Gen. Gebauer der Vorwurf des Landesverrats gemacht wurde, weil er in einer Unterredung mit einem Vertreter der französischen Zeitung „Ere nouvelle" verschiedene Ansprüche Polens gegenüber Danzig als berechtigt erklärt haben soll. Dazu geht uns vom Gen. Gebauer mit der Bitte um Aufnahme folgende an die „Allgemeine Zeitung" gerichtete Erklärung zu:

Auf Ihren heutigen Artikel habe ich folgendes zu erwidern:

Der Inhalt der Unterredung, die ich mit dem Vertreter der französischen Zeitung „Ere nouvelle" hatte, stimmt mit dem nicht überein, was Sie bzw. der „Berliner Lokalanzeiger" wiedergegeben haben. Der Inhalt der Unterredung ist schriftlich niedergelegt worden. Sollte im „Ere nouvelle" wirklich dies wiedergegeben sein, was von Ihnen mitgeteilt wird, so ist der Inhalt der Unterredung vollständig gefälscht worden. Ich gestatte mir, Ihnen einen kleinen Auszug aus der Abschrift dieser Unterredung zu übermitteln. Ich habe u. a. erklärt:

Zu den vielen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen bestehen, ist ein neuer Streit entstanden: der Streit um die Errichtung einer polnischen Post im Gebiete der Freien Stadt Danzig. Im Friedensvertrag von Versailles bzw. in der Danzig-polnischen Konvention ist Polen das Recht zugestanden worden, im Hafen von Danzig ein eigenes Postamt zu errichten. Was ist nun als Danziger Hafen zu betrachten? Um diese Frage dreht sich der neuentstandene Streit. Danzig wurde durch den Friedensvertrag vom Deutschen Reiche abgetrennt, um Polen einen freien und ungehinderten Zugang zum Meere zu verschaffen. Die Abtrennung erfolgte gegen den Willen der überaus großen Mehrheit der Danziger Bevölkerung. Polen glaubt ein Anrecht auf Danzig aus geschichtlichen Tatsachen herauslesen zu haben, weil ehedem Danzig lange Zeit mit dem polnischen Staate verbunden war. Wir können einen geschichtlichen Anspruch eines Staates auf irgendeinen Gebietsteil nicht anerkennen. Wir verlangen freies Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Ich habe ferner auch in der Unterredung zum Ausdruck gebracht, daß die Ansprüche Polens über das Ziel hinausschießen. Nach Würdigung der wirtschaftlichen Lage Danzigs vor und nach der Abtrennung vom Reiche bin ich zum Schluß gekommen, daß es der beste Entscheid des Völkerbundes wäre, eine Versöhnung zwischen den beiden Staaten herbeizuführen im Interesse des Aufblühens der Freien Stadt Danzig. gez. Bruno Gebauer.

Nach dieser Erklärung ist also entweder die Unterredung falsch wiedergegeben oder aber die vom „Lokal-Anzeiger" resp. der „Allgemeinen Zeitung" veröffentlichte Uebersetzung ist eine Fälschung. Die Sozialdemokratische Partei hat sich in den Danzig-polnischen Differenzen stets auf dem Boden der Rechtsgrundlagen gestellt und sie würde Abweichungen von der Vertretung des Danziger Rechts auch durch einzelne Vertreter nicht billigen. Wenn es sich auch um eine agitatorische Verdrehung handeln dürfte, so zeigt es sich doch, wie angebracht eine Vorsicht und stärkere Zurückhaltung in solchen persönlichen Veröffentlichungen ist.

„Haus- und Pflegetochter gesucht." Ein Prozeß, der jungen unerfahrenen Mädchen, Eltern und Vormündern zu ernster Warnung dienen sollte, wurde vor kurzem vor dem Schöffengericht Karlsruhe verhandelt. Ein Villenbesitzer hatte in den letzten Jahren in kleineren badischen Zeitungen, vor allem des Schwarzwalds, durch Anzeigen eine Haus- und Pflegetochter gesucht, möglichst schlanke, volle Figur, unabhängige Waise bevorzugt; Gelegenheit zur Erlernung von einfachem Haushalt, Nähen, Schneidern, Musik, Sport wurde in Aussicht gestellt. Im Laufe des Strafverfahrens hat sich erwiesen, daß der Villenbesitzer eine Reihe junger Mädchen, die nacheinander, auf die Anzeigen hin, bei ihm in Stellung getreten waren, unter Ausnutzung ihrer Jugend und ihrer Stellung verführt hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Vergehens gegen § 184 zu 1 Monat Gefängnis, weil er mit den Zeitungsanzeigen öffentliche Ankündigungen erlassen hatte, die dazu bestimmt waren, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen. Der Prozeß, durch den mit begrüßenswerter Strenge ein gemeingefährliches Treiben geahndet wurde, zeigt aufs neue, welche große Vorsicht gegenüber derartigen Inseraten geboten ist, die übrigens schon durch die Fassung erfahrenen Lesern ihren nicht einwandfreien Charakter zeigen.

Keine Klassenjustiz?

Wie man Milchverfälschung „sühnt".

Die Frau des Hofbesitzers Soppe in Groß-Golmkau lieferte an Teichgräber in Praust Vollmilch, die nur einen Fettgehalt von 2,25 Prozent hatte. Die Untersuchung ergab, daß der Milch 23 Prozent Wasser zugesetzt waren. Die Stallprobe ergab einen Fettgehalt von 3,4 Prozent. Das Dienstmädchen Jaskulski hatte das Wasser zugesetzt und wurde wegen Milchverfälschung zu 3 Wochen Gefängnis und 50 Gulden Geldstrafe verurteilt. Nun hatte sich die Hofbesitzerfrau vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht war überzeugt, daß die Angeklagte von der Milchverfälschung durch das Dienstmädchen gewußt habe, denn das Mädchen hatte aus sich heraus kein Interesse an der Fälschung. Die Frau wurde wegen Milchverfälschung zu 150 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Dieses Urteil ist für unsere Rechtsprechung typisch. Das Dienstmädchen, das von seiner Arbeitgeberin dazu veranlaßt wird, die Milch zu verfälschen, hat selbst keinen Vorteil davon und wird trotzdem viel härter bestraft als die eigentliche Schuldige. Jedermann weiß, daß bei der heutigen Stellenknappheit jeder Arbeitnehmer gezwungen ist, seinem Arbeitgeber manchmal zu gehorchen, wenn er es selbst auch nicht verantworten kann. Dieser traurigen Lage der Arbeitnehmer nicht Rechnung zu tragen, zeigt die unsoziale Einstellung unserer Justiz. Die Besitzerin, die aus Geldgier zunächst ihre Käufer und damit die Allgemeinheit betrügt, dann ihre Arbeitnehmerin zu einer Straftat veranlaßt und sie der Strafe aussetzt, erhält eine geringe Geldstrafe. Dieser Vorfall enthält eine so freche Provokation der Oeffentlichkeit, die in weitesten Kreisen den stärksten Widerspruch hervorrufen muß.

Neue Pläne der Arbeiter-Sänger.

Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, tagte in der Schule Baumgartschegasse eine Vorstände-Konferenz aller im Deutschen Arbeiter-Sängerbund, Gau Danzig, zusammengeschlossenen Arbeiter-Gesang-Vereinen um über Zusammenlegung der Vereine zu einem Arbeiter-Volkschor zu beraten und zu verhandeln. Nach einstündiger lebhafter Aussprache wurde die Sache bis Ende April dieses Jahres vertagt, um den in Frage kommenden Vereinen Gelegenheit zu geben, diese Frage in ihrer Mitgliederschaft nochmals zu beraten. Es wurde ferner die Errichtung von Kinderchören beschlossen, deren Aufbau in der gemeinsamen Versammlung Ende April festgelegt werden soll. Nachdem noch das Werbefest in Weichselmünde am 5. Juli 1925 besprochen war, wurde aus der Mitte der Konferenz eine Entschließung eingebracht und einstimmig angenommen, die Protest dagegen erhebt, daß der Afa-Bund auf seiner letzten Veranstaltung einen bürgerlichen Gesangverein zur Mitwirkung herangezogen hat.

Guttempler-Tagung in Zoppot. Gestern, Sonntag, hielt der Distrikt 18 (Freistaat Danzig) des Deutschen Guttemplerordens (J. O. G. T.) seine diesmalige Tagung in der festlich geschmückten Aula des Realgymnasiums in Zoppot ab. Der Distrikt umfaßt zurzeit 38 Logen mit 1955 Mitgliedern. Die Jugendarbeit erstreckt sich auf 8 Wehrlogen mit 170 Mitgliedern und 18 Jugendlogen mit 984 Mitgliedern. Recht erfreulich ist das Anwachsen der Jugendlichen im Kampfe gegen den Alkohol. Als Auftakt zu dieser Tagung veranstaltete die Loge „Wacht am Meer" (Zoppot) am Sonnabend abend im großen Saale des Viktoria-Gartens einen Begrüßungs- und Unterhaltungsabend für die Mitglieder des Ordens und durch diese eingeführte Gäste. Ein geschmackvoll zusammengestelltes Programm bot reichliche Abwechselung. „Ein Winterabend in der Bauernstube", Singspiel in einem Aufzuge, gesanglich gut einstudiert und flott mit gutem Humor gewürzt gespielt, bildete den Höhepunkt des Abends. Ein gemütliches Tänzchen beschloß den harmonisch verlaufenen Abend. Wie gut es sich ausnimmt, wenn Feste ohne jeglichen Alkohol vor sich gehen, konnte man hierbei so recht beobachten. Auch ohne Alkohol kann Frohsinn in höchstem Maße vorhanden sein, zumal für leibliche Genüsse in reicher Fülle gesorgt war. Nicht vergessen werde soll hierbei der tief durchdachte Vortrag des Lehrers Fritz Brock-Einlage a. W. In etwa dreiviertelstündiger Rede beleuchtete er die Bestrebungen des Ordens und vergaß auch hierbei keineswegs dessen Widersacher. Die nächste Tagung findet in Danzig statt.

Häuser aus Stahl. Eine vollkommene Umwälzung des Bau- und Wohnungswesens erwartet man in England von der Technik des Stahlbaues, die es möglich macht, zwei Stockwerke hohe Häuser in nur drei Wochen schlüsselfertig herzustellen. Das erste Haus dieser Art ist soeben in London in feierlicher Weise unter Beteiligung der Kommunalbehörden eingeweiht worden. Es stellt den englischen Landhaustyp dar und enthält vier Zimmer nebst Küche, Bad und den sonst üblichen Nebenräumen. Bei serienweiser Herstellung belaufen sich die Kosten eines solchen Hauses, das eine Lebensdauer von annähernd hundert Jahren haben soll, auf rund 9000 Mark. Die Montage kann zu 90 Prozent von jedem ungelernten Arbeiter vorgenommen werden, da nur ein geringer Teil der zu leistenden Arbeit besondere Fachkenntnisse erfordert. So werden z. B. Maurer und Stukkateure überhaupt nicht und Zimmerleute nur zum Legen der Fußböden gebraucht.

Polizeibericht vom 15. und 16. März 1925. Festgenommen wurden 29 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 5 wegen Straßenunterfalls, 6 wegen Zollhinterziehung, 1 wegen Zechprellerei, 1 wegen Bettelns, 12 wegen Trunkenheit, 2 laut Haftbefehls, 8 in Polizeihaft, 2 Personen obdachlos.

Große öffentl. Protestversammlung

am Dienstag, den 17. März 1925, abends 6½ Uhr im Werftspeisehaus

Tagesordnung:

Die Zertrümmerung des Wohnungsbaugesetzes durch den Volkstag

Redner: Dr. Schmitz
Schmidt, M. d. V.
Baumeister Lenz
Spill, M. d. V.
Evert, M. d. V.
Mroczkowski, M. d. V.

Was folgt aus der Ablehnung?

Kein Wohnungsbau, dafür Mietserhöhung für den Hausbesitz, Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, wachsende Arbeitslosigkeit!

Wohnungslose, Mieter, Siedler, Gewerbetreibende, Arbeiter, Angestellte, Beamte!

Erscheint in Massen!

Danziger Bau- und Siedlungsgenossenschaft e. G. m. b. H. zu Danzig.
Mieterverband.
Verband Danziger Baugenossenschaften e. V.
Heimstättenausschuß.

Der Volkstag tritt am Mittwoch, den 18. März, nachmittags 3½ Uhr, zusammen um folgende Tagesordnung zu erledigen: Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. strafrechtlichen Schutz von Freistempelabdrücken. Zweite Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Aenderung der Verordnung über Lohn- und Gehaltspfändung. Zweite Beratung eines sozialdemokratischen Gesetzentwurfs betr. Gewährung von Sonderzuschlägen an Empfänger von Renten nach den Reichsversorgungsgesetzen. Zweite Beratung eines sozialdemokratischen Gesetzentwurfs über Wochenfürsorge. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Vorlegung einer Statistik über die Bautätigkeit durch den Senat. Antrag des Abgeordneten Polster betr. Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Beseitigung der Umsatzsteuer.

Annahme des Aufwertungsgesetzes im Hauptausschuß. Der Hauptausschuß des Volkstages hat in seiner letzten Sitzung das Aufwertungsgesetz mit 7 gegen 1 Stimme angenommen. Dafür stimmten die Deutschnationalen, dagegen der Vertreter der Deutschsozialen. Die Vertreter der übrigen Parteien enthielten sich der Stimme, da sie erst Rücksprache mit ihren Fraktionen nehmen müssen.

Um die Beseitigung der Umsatzsteuer. Die Deutsch-Danziger Partei hat im Volkstag folgenden Antrag eingebracht: Der Volkstag wolle beschließen, den Senat zu ersuchen, einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher die Erhebung der Umsatzsteuer mit Wirkung vom 1. April d. J. beseitigt.

Spielplan-Aenderung im Stadttheater Danzig. Eingetretener Schwierigkeiten halber können die für morgen, Dienstag, vorgesehenen Engagementsgastspiele nicht stattfinden und müssen auf einen späteren Termin verlegt werden. Statt der Oper „Siegfried" wird die Operette „Die Frau ohne Kuß" gegeben.

Die kleinste Lokomotive der Welt. Die kleinste Lokomotive, die es gibt, ist vor kurzem von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft fertiggestellt worden. Es ist eine elektrische Lokomotive, die nicht viel größer ist als ein Tisch. Ihre Länge beträgt 170 Zentimeter, ihre Breite 180 Zentimeter und ihre Höhe nur 60 Zentimeter. Wenn allerdings die Griffe mitgerechnet werden, die etwa ein Meter über der Maschinenplattform liegen, so wächst ihre Höhe auf 160 Zentimeter. Sie ist als Rangiermaschine bestimmt und soll die Uebelstände beseitigen, die sich aus der Verwendung schwerer, großer Lokomotiven beim kleineren Rangierverkehr ergeben. Trotz ihrer Kleinheit hat sie eine erhebliche Zugkraft: sie vermag tausend Zentner zu schleppen. Ihre Fahrgeschwindigkeit ist allerdings nur gering; sie fährt je nach der Schlepplast 3½ bis 5 Kilometer die Stunde.

Zoppot. Ein Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperpflege ist hier gegründet worden. Die drei hier bestehenden Arbeiter-Vereine „Freie Turnerschaft", Radfahrer-Verein „Komet" und Gesang-Verein „Freier Volkschor" haben sich in diesem Kartell vereinigt, um gemeinsam den Arbeitersport- und Kulturgedanken fortzupflanzen in die weitesten Kreise der Zoppoter Arbeiterschaft. Bis zur endgültigen Wahl der Delegierten, deren jeder Verein fünf zu stellen hat, und bis zur Wahl des durch die Delegierten zu bestimmenden Vorstandes wurden provisorisch in den Vorstand gewählt die Genossen Korth als 1. Vorsitzender, Labudda als 2. Vorsitzender, Rohde als Kassenwart, Bäker als Schrift- und Pressewart und Konopatzki als Beisitzer. In einer am Sonnabend stattgehabten Vorstandssitzung wurden zunächst die Satzungen, auf Zoppot zugeschnitten, festgelegt. Weiter wurde die Beitragsfrage geregelt; danach haben die Vereine pro Mitglied und Vierteljahr 30 Pfg. an das Kartell abzuführen, Jugendliche unter 17 Jahren (besonders für den Turnverein in Frage kommend) sind beitragsfrei. An dem am 3. Mai in Zoppot stattfindenden Gruppen-Turnfest nehmen die Kartell-Vereine geschlossen teil. Damit ist wieder ein Schritt in der Arbeiterbewegung vorwärts getan; hoffentlich mit gutem Erfolg, denn große Aufgaben stehen noch bevor und harren ihrer Lösung.

Standesamt vom 16. März 1925.

Todesfälle. Tischler Johannes Aßmann, 44 J. 7 M. — Maler Paul Hintz, 50 J. 5 M. — Polizei-Oberkommissar Ernst Flö[illegible] J. — Witwe Mathilde Radde geb. Hardike, 78 J. 4 M. [illegible] Arb. Johannes Czapinski, 1 J. 10 M. — Invalide [illegible]rich, 89 J. 9 M. — Ehefrau Veronika Klemm ge[illegible] J. 6 M. — Kontoristin Martha Krest, 20 J. — [illegible] Johann Sliwinski, 48 J. 4 M.

Aus dem Osten

Braunsberg. Wegen Körperverletzung verurteilte das Amtsgericht in Braunsberg den Deputanten Oskar Boenig und dessen Ehefrau Maria Boenig aus Hogendorf zu je 3 Monaten Gefängnis. Die Genannten haben das viereinhalbjährige uneheliche Kind, dessen Vater Oskar Boenig ist, in grober Weise körperlich mißhandelt, und zwar mittels Stöcken und Schuhen.

Königsberg. Der dänische Viermastschoner „Alfa" auf Strand gelaufen. Als der, Freitag einkommende, dänische Viermastschoner „Alfa" aus Marstal (742 Kubikmeter Raumgehalt) bei der Unionwerft angelangt war, wurde das Schiff plötzlich von einer starken Schneeböe überfallen. Es wurde unterdessen so dunkel und unsichtig, daß nichts zu erkennen war. Aus diesem Grunde verlor der Schoner seine Richtung und steuerte rechts aus dem Kurs in die Beekmündung hinein, wo er innerhalb des ersten Dalbens auflief und festkam. Der Schoner ist leer und sitzt mit dem ganzen Schiff auf flachem Wasser fest.

Königsberg. Beschleunigung des Königsberger Bahnhofsbaus. Einer Drahtmeldung zufolge hat sich das Staatsministerium, wie der Antwort auf eine kleine Anfrage im preußischen Landtage zu entnehmen ist, erneut mit der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaft wegen beschleunigter Fertigstellung des neuen Bahnhofes in Königsberg i. Pr. in Verbindung gesetzt.

Tapiau. Mit dem Leben bezahlt. Ein vor einiger Zeit aus der hiesigen Besserungsanstalt entwichener Zögling war in Allenstein, nachdem er dort mehrere Einbrüche verübt hatte, ergriffen worden und sollte der Anstalt hier wieder zugeführt werden. Zwischen Bahnhof und Stadt auf der Pregelbrücke entwich er seinem Transporteur, sprang über das Brückengeländer in den Fluß und versuchte sich durch Schwimmen zu retten, hierbei ist er ertrunken.

Allenstein. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch in Maldeuten. Dort geriet der Eisenbahnoberschaffner Anton Lobert aus Allenstein, Zimmerstraße, beim Rangieren unter den Zug, wurde überfahren und sofort getötet. Er hinterläßt seine Frau und acht unversorgte Kinder.

Landsberg. Neues Auftreten der Forleule? Aus Landsberg a. d. Warthe wird berichtet, daß ein neues Auffliegen der gefährlichen Forleule, die im Frühherbst vorigen Jahres in den Kiefernwaldungen so ungeheuren Schaden anrichtete, beobachtet worden ist. Wie hierzu vom Reichsforstwirtschaftsrat mitgeteilt wird, wäre ein solches verfrühtes Auffliegen des Insektes für den Schädling selbst sehr nachteilig, da das Tier jetzt noch keine Nahrung im Walde findet und infolgedessen eingehen muß. Immerhin ist es rätselhaft, daß überhaupt noch ein Auffliegen beobachtet worden ist, da man bekanntlich annahm, daß die Schädlinge im Herbst restlos von einem tödlichen Pilz vernichtet worden sind, und da auf den Kahlfraßstellen fast gar keine Raupen vorgefunden wurden. Es wird daher von Wichtigkeit sein, festzustellen, ob der gemeldete Ausflug auf den Kahlfraßstellen oder in den verschont gebliebenen Randgebieten beobachtet wurde. Zu diesem Zweck ist ein Ueberwachungsdienst der Forstbeamten eingerichtet.

Graudenz. Seltsame Maßnahmen. Polizei- und Militärpatrouillen durchzogen am Freitag abend die Straßen. Zivilpersonen, auch Damen, wurden angehalten und nach den Ausweisen oder sonstigen Legitimationen gefragt. Der Zweck dieser Nachprüfungen ist nicht bekannt.

Thorn. Selbstmord. In der Nacht zu Dienstag nahm sich Stadtbaurat Ing. Stefan Zboril in seiner Wohnung durch Vergiftung das Leben. Der Grund zu dem Selbstmord ist darin zu suchen, da die Thorner polnische Presse vor einigen Tagen über eine Manipulation des Verstorbenen berichtete, mit der sich sodann die Staatsanwaltschaft beschäftigte. Ingenieur Z. hatte sich für seine Tätigkeit als Zwangsverwalter der Thorner Elektrizitätswerke eine monatliche Pauschale von 300 Zloty zahlen lassen und zwar ab 1. Dezember 1922, während sie ihm nur ab 1. Dezember 1924 zustand. In dieser Angelegenheit sollte seine Verhaftung erfolgen. Als zweiter Grund kam der Umstand hinzu, daß der Magistrat ihn aufgefordert hatte, sein Entlassungsgesuch einzureichen. Z. beantragte auch Montag abend in der Magistratssitzung seine Demission.

Konitz. Auch ein Jubiläum. Am 11. März waren 25 Jahre verflossen, da der damals neunzehn Jahre alte Oberterzianer Ernst Winter aus Prechlau, Kreis Schlochau, der in Konitz das dortige Gymnasium besuchte, einem geheimnisvollen Morde zum Opfer fiel, der bis heute noch nicht seine Aufklärung gefunden hat. Nicht nur die gesamte Bevölkerung, sondern auch weiteste Kreise nahmen sich damals dieses Falles an und bald herrschte allerorten eine große Erregung hierüber, als Gerüchte laut wurden, daß man es hier mit einem Ritualmord zu tun haben sollte. Bekanntlich ist dieser Vorwurf aber niemals erwiesen worden.

Warschau. Gaskampf gegen Kommunisten. Zu einer förmlichen Belagerung ist es dieser Tage bei der Verhaftung von zwei Mitgliedern der kommunistischen Kampforganisation in Dombrowa gekommen. Nach einem einstündigen Feuergefecht, bei dem ein Polizeibeamter tödlich verwundet wurde, erbat die Polizei zuletzt militärische Hilfe. Eine herbeigeeilte Militärabteilung schlug nun in die Wand des Hauses, in dem sich die Kommunisten verbarrikadiert hatten, ein Loch und durch dieses wurde dann ein Gummischlauch in das Haus geführt, durch welchen Giftgas geleitet wurde. Nach etwa einer Stunde wagten sich einige Polizeibeamte in Gasmasken in das Haus. Die beiden belagerten Kommunisten waren umgekommen.

Aus aller Welt

Festnahme einer Einbrecher-Bande.

Eine Geldschrank- und Juweleneinbrecherbande wurde mit ihren Helfershelfern von der Berliner Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gesetzt. An ihrer Spitze stand ein 37 Jahre alter gewerbsmäßiger Verbrecher Max Polzin. Auf das Konto Polzins und eines 33 Jahre alten Mac Waldhubel kommen u. a. der Deckeneinbruch bei dem Juweliergeschäft Josefsohn in der Chausseestraße, bei dem für 12 000 Mark Juwelen aus dem Geldschrank gestohlen wurden und der Einbruch bei Schimmelpfennig in der Dorotheenstraße, wo Waren im Werte von 8000 Mark entwendet wurden. Weiter ist ermittelt worden, daß die Berliner Bande mit Stettiner Komplizen durch einen Doppeleinbruch bei dem Justizrat Nadelmann und der Berliner Transportgesellschaft Waren im Werte von 4000 Mark erbeutet hat. Es gelang jetzt, auch ihre Verschärfer und Hehler zu ermitteln und festzunehmen, im ganzen 21 Personen. Ein erheblicher Teil der Juwelenbeute der Kolonne ist von der Kriminalpolizei wieder eingebracht worden.

Ein deutscher Dampfer in Seenot. Der Stettiner Dampfer „Leona" treibt schwer leck und steuerlos im schweren Nordsturm im Bottnischen Meerbusen umher. Das Schiff ist mit seinen 17 Mann Besatzung aufs schwerste gefährdet.

Schwierige Festnahme. In Düsseldorf wurden bei dem Versuch, einen Verbrecher festzunehmen, der sich in einer Gastwirtschaft versteckt hatte, vier Polizeibeamte durch Revolverschüsse mehr oder minder schwer verletzt. Der Verbrecher wurde schließlich durch einen Schuß getötet.

Ein Flugzeug ins Meer gestürzt. Ein Postflugzeug, das den Dienst zwischen Alicante und Oran versieht, ist infolge eines Motorschadens bei Cartagena ins Meer gestürzt. Nach dreistündigem Treiben des Flugzeuges auf dem Wasser wurden die beiden Flieger sowie die gesamte Post von einem englischen Dampfer aufgenommen.

Von einem Wolkenkratzer in die Tiefe gesprungen. In Newyork ereignete sich in der Broadway, in der Mittagsstunde zur Zeit des dichtesten Verkehrs, eine aufregende Szene. In einem Fenster im neunzehnten Stockwerke des Hotels Mac Alpin erschien ein Mann, schwang sich auf das Fenstergesims und traf Anstalten, sich in die Tiefe zu stürzen. Auf der Straße bildeten sich sofort erregte Gruppen. Sie zu dem Selbstmordkandidaten im neunzehnten Stock des Wolkenkratzers emporstarrten. Der Mann im Fenster zögerte einige Minuten, sprang aber schließlich mit ausgebreiteten Armen in die Tiefe. Er blieb als blutige, unkenntliche Masse auf dem Pflaster liegen. Mittlerweile hatte sich in der Broadway ein solcher Auflauf von Neugierigen gebildet, daß berittene Polizei aufgeboten werden mußte, um die Straße zu säubern und zu dem Leichnam zu gelangen. Der Selbstmörder wurde sodann als ein aus London zugereister Handelsreisender agnosziert. Die Gründe seiner Tat sind unbekannt.

Zwei Monate tot in der Wohnung. Ein sensationeller Kriminalfall hält Budapest in Aufregung. Die Behörden sind einem Raubmord auf die Spur gekommen, dessen nähere Umstände noch völlig im Dunkeln liegen. Vor einigen Tagen erstattete der Gastwirt Leider auf der Oberstadthauptmannschaft Anzeige, daß seine Tochter ermordet sei. Leider gab an, daß er seine Tochter, die er seit mehreren Monaten nicht gesehen hatte, besuchen wollte. In der Wohnung habe er sie im Schlafzimmer als Leiche gefunden. Es wurde sofort eine Kommission entsandt. In der luxuriös eingerichteten Wohnung lag überall dicker Staub. Im Schlafzimmer lag die Tochter Leiders im Bett. Das Gesicht der Leiche war bereits schwarz, und der Körper zeigte Spuren der Verwesung. An der rechten Schläfe hatte die Ermordete eine tiefe Hiebwunde. Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Mord schon am 21. Dezember verübt worden ist. Die Ermordete war 28 Jahre alt und ein auffallend schönes Mädchen. Ihr Freund, ein holländischer Kaufmann Theodor Kerstens, hatte ihr die kostbare Wohnungseinrichtung geschenkt; er bestritt auch ihren Unterhalt. Alle Umstände lassen darauf schließen, daß ein Raubmord vorliegt.

Eine Ausstellung von 300 000 Rosen. Im Sommer 1926 soll in Dresden eine Jubiläums-Gartenbauausstellung stattfinden. Das Ausstellungsgelände umfaßt rund 30 Hektar. Die Rosenpflanzungen, die eine besondere Sehenswürdigkeit bilden werden — es sind etwa 300 000 Rosen aller Formen vorgesehen — können im Herbst 1925, sobald das Land verfügbar wird, vorgenommen werden. Außer den Rosenanlagen sind besondere Abteilungen für Nadelhölzer, Stauden, Dahlien, Sommerblumen, Gewächshäuser, Beregnungsanlagen, Friedhofskunst und anderes geplant.

Unter den Fäusten der Frau gestorben. Eine außergewöhnliche Eifersuchtstragödie beschäftigt Rom. Der Inseratenpächter des bedeutenden römischen Blattes „Giornale d'Italia", Graf Bonnartine, hatte eine Eifersuchtsszene mit seiner Gattin, einer 50jährigen Dame, die den Ehemann beim Schreiben von Liebesbriefen überraschte. Die Gräfin, die weit robuster und größer als ihr Gatte ist, schloß darauf die Wohnung ab, stürzte sich in rasender Wut auf den Grafen und schlug ihn nieder. Graf Bonnartine starb unter den Fäusten seiner Frau. Es ist noch nicht klar, ob die Gräfin nicht auch noch eine Schuß- oder Stichwaffe benutzt hat. Auf den Lärm, der die Mordszene begleitete, erschienen der Portier und mehrere Hausbewohner an der Tür und begehrten Einlaß. Die Gräfin wurde schließlich verhaftet.

Eine „Perlenstadt". Zum erstenmal seit 1907 hat man die Perlenfischerei wieder bei Marichchikade am Golf von Manaar, nicht weit von der Nordwestküste von Ceylon, aufgenommen. Eine ganze Perlenstadt ist im Nu aus dem Boden gewachsen, und Tausende kommen täglich aus allen Teilen der Welt an, um an den aus dem Meer gewonnenen Schätzen ihren Anteil zu erlangen. 1200 Taucher aus Arabien, Aegypten, vom Persischen Golf und Südindien sind tätig. Die Perlenfischerei soll mehrere Wochen fortgesetzt werden, da die Beute sehr ergiebig ist. Unter den ersten Perlen, die man fand, befanden sich auch einige schwarze und purpurne Exemplare.

Heiratslustige Kriegerwitwen. Die Kriegerwitwen in Frankreich haben sich ein Abzeichen ausgedacht, damit die Männer erkennen, daß sie nicht abgeneigt sind, eine neue Ehe einzugehen. Sie tragen an der linken Hand einen Ring, der durch sein schwarz-weißes Muster schon von weitem auffällt.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Landesvorstand. Montag, den 16. März, abends 7 Uhr, findet im Fraktionszimmer eine wichtige Sitzung statt.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt: Montag, den 16. März, abends 7 Uhr, in der Schule an der Großen Mühle: Sitzung des erweiterten Vorstandes.

S.P.D. Zoppot. Diskutierabend am Montag, den 16. März, abends 7 Uhr, im „Bürgerheim". (1245

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Montag, den 16. März, abends 6 Uhr, im Lokal „Bürgergarten", Karthäuserstr. 27: Oeffentliche Holzarbeiter-Versammlung. Vortrag: „Aufstieg und Aufgaben des deutschen Holzarbeiter-Verbandes". Redner: Kollege August Sickfeld, Gauvorsteher aus Berlin. Die Ortsverwaltung.

4. Bezirk Schidlitz. Montag, den 16. März, abends 6½ Uhr, bei Steppuhn: Diskutierabend.

SPD. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 17. März, abends 7 Uhr, Sitzung im Volkstagsgebäude.

SPD. Neufahrwasser, 3. Bezirk. Dienstag, den 17. Februar 1925: Mitgliederversammlung, Schule Kirchenstr. 1. Vortrag. 2. Stellungnahme zum Parteitag. 3. Verschiedenes. Erscheinen aller Mitglieder wird zur Pflicht gemacht.

SPD. Ohra. Mittwoch, den 18. März, abends 6½ Uhr, in Ohra in der Sporthalle Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der Delegierten zum Parteitag. 3. Vereinsangelegenheiten.

Kubinke

33) Roman von Georg Hermann.

„Herr Kubinke," sagte Herr Ziebarn halblaut, aber bestimmt und würdevoll, „mit Ihre Leistungen bin ich sehr zufrieden, das kann ich nicht anders sagen. Und, was Sie nach Feierabend oder an 'n Sonntag tun und machen, — das betrifft mich nich. Sie sind als solcher ebent ein junger Mann, und ich kann nichts dagegen bemerken, wenn Sie sich mal amüsieren wollen, — das haben wir ja alle seinerzeit auch nicht anders gemacht. Aber — ins Haus solche Sachen, das schickt sich nicht, Herr Kubinke. Dadurch bringen Sie mir nur bei meine Kunden ins Gerede. Denken Sie, mir wäre es angenehm, wenn sich Herr Stavenberg beschwerte, oder wenn ich vielleicht durch Sie die Kundschaft von Frau Hermann verlieren würde?"

„Herr Ziebarn," beteuerte Emil Kubinke, „das muß ein Irrtum sein."

„Und selbst dann, Herr Kubinke," meinte Herr Ziebarn und trat mit einer leichten Verbeugung von dem Verschlage in den Laden zurück, „selbst auch dann, Herr Kubinke, möchte ich mir gestatten, Sie darauf aufmerksam gemacht zu haben."

„Da hat's wohl eben einen [illegible] gegeben, meinen Herren," flüsterte Herr Tesch mit jenem Gemisch von Mitgefühl und Schadenfreude in der Stimme, mit dem wir stets fremdes Erleben betrachten.

„Ach wo," meinte Emil Kubinke und bemühte sich unbefangen zu erscheinen, „es war bloß was wegen der Kundschaft."

Und dann trat Emil Kubinke seinen Morgengang an. Zuerst wollte er aber sehen, ob er nicht noch die lange Emma flüchtig an der Tür erwische, und wollte ihr sagen, daß sie sich das lieber Donnerstag [illegible] treffen möchten. Und so ging Emil Kubinke über den Hof, und Herr Piesecke in Hemdsärmeln, der gerade im Hof arbeitete — er strich die Teppichstangen mit grüner Oelfarbe und das Treppengeländer für den Durchgang zum zweiten Hof, und er zog mit mißtrauischer Miene lange Streifen mit einem breiten Pinsel — Herr Piesecke sah Emil Kubinke mit einem strafenden und vernichtenden Blick ob seiner Leichtfertigkeit nach, — solche Elemente würde er aus seinem Hause schon herausbringen.

Und Emil Kubinke ging [illegible] an Herrn Piesecke heran, denn er hatte schon lange das Gefühl, als ob von dieser Seite nichts Gutes käme. — Aber endlich sollen wir uns ja ganz kleine Ungerechtigkeiten gefallen. [illegible] auf anderer Seite durch die [illegible] des Daseins aufgewogen werden. Und dessen glaubte nun Emil Kubinke völlig sicher zu sein. So stiefelte er also ganz vergnüglich zu Herrn Stavenberg hinauf, und er hoffte noch vorher für eine kurze Minute bei der langen Emma Station machen zu können — natürlich nur, um sie zu warnen und mit ihr zu beraten, wie sie das schöne Geheimnis ihrer Liebe noch besser verbergen könnten. Aber unser Emil Kubinke war kaum auf dem ersten Treppenabsatz, als ein unerhörter Lärm sein Ohr traf, ein Gekeife und Geschrei, ein Schimpfen und ein Kreischen. Und ganz erschrocken blieb Emil Kubinke stehen und hielt den Atem an. Was war denn das, war das nicht seine Emma, die so schrie? Und wer war bloß die andere? Und schon war Emil Kubinke oben und horchte zitternd, was sich da begab.

„Na, denn sehen Se doch meine Sachen nach, wenn Se meinen, daß Ihnen was fehlt! Bitte, denn tun Se's doch! Denn gehn Se doch zur Polizei!" schrie Emma, „aber ich wer erst gehn und wer sagen, wie das hier bei Ihnen zugeht! Sie meinen wohl, Sie haben ein gewöhnliches Mädchen hier vor sich? Sie meinen wohl, Sie können mich dumm machen? Sie meinen wohl, ich weiß nicht, was Sie vor eine sind? Sie meinen wohl, ich bin auch so eine wie Sie, daß ich jeden Tag einen habe?" Und bei jedem neuen „Sie meinen wohl —" wurde die Stimmlage Emmas höher und höher.

„Raus!" schrie Frau Pamela Nansen-Gersdorff und schlug noch mit ihrem Sopran dabei über, als sänge sie „Und ringt die Hände mit Schmerzensgewalt".

„Na, meinen Se vielleicht, ich wer bei so einer wie Sie auch nur noch eine Stunde bleiben. Da danke ich ja meinem Schöpfer, daß ich hier raus bin. Aber Kost und Lohn krieg ich. Kost und Lohn krieg ich, da wer'n wir ja mit die Polizei sehen, und die Polizei wer'n wir das ja lehren!"

Ach, Emil Kubinke war sehr erschüttert. Denn wenn er auch fest überzeugt war, daß Emma sich im Recht befand, und daß sie sich einer falschen Beschuldigung erwehren mußte, so konnte er doch die Art und Weise, wie sie es tat, keineswegs billigen, und ganz kleinmütig schellte er drüben bei Stavenbergs.

Die Geschichte zwischen der langen Emma und Frau Pamela Nansen-Gersdorff hatte sich aber so zugetragen.

Ein junger Mann, — nicht nur aus gutem, sondern aus allerbestem Hause — hatte seine Stimme entdeckt, und Frau Nansen-Gersdorff hatte nach sachverständiger Prüfung es für das Beste gehalten, wenn sie, trotzdem sie sonst Sonntags keine Lektionen gab, dieses Mal sogleich mit seiner Ausbildung beginnen würde, ehe der Schüler Zeit finden könnte, vielleicht eine andere Lehrerin aufzusuchen. Und als Frau Nansen-Gersdorff zu diesem Behuf die Toilette wechselte, da fehlte ihr gerade irgend ein Stück der Unterbekleidung, auf das sie dieses Mal glaubte besonderen Wert legen zu müssen. Und anderes in dem Schranke schien ihr auch nicht vollzählig zu sein.

Da diese Dame aber darin Erfahrung hatte, — denn ihre Dienstmädchen bestahlen sie stets, sie hatte nie andere, als diebische Dienstmädchen gehabt, und wenn sie es vorher nicht waren, bei ihr wurden sie es, — da diese Dame also darin Erfahrung besaß, so sagte sie es der langen Emma auf den Kopf zu. Sie hätte es ja schon gestern nacht sagen können, aber sie wußte, daß es ihre Schüler nicht liebten, wenn ihre Lektionen durch Dienstmädchengezänk unterbrochen würden. Und auch darin besaß Frau Nansen-Gersdorff einige Uebung, daß sie stets ihre Sachen ohne Zwischenkunft der Polizei zurückerhielt. Denn, wie gesagt, sie legte — aus Gründen, die wir wirklich nicht erklären können, — jedesmal zum Schluß doch kein Gewicht darauf, daß sich diese Behörde ihrer erinnerte. Und, da sie eine sehr robuste und in Ton und Sprechweise nicht gerade wählerische Dame war, die auch ihren Worten mit ausladenden Handbewegungen mehr Nachdruck zu geben verstand, so hatte sie wirklich in den letzten Jahren nie der Intervention der Sicherheitsbehörde benötigt.

Wie gesagt, eine feine Dame war ja Frau Pamela Nansen-Gersdorff nun durchaus nicht, — aber bei der langen, blonden Emma kam sie doch noch ganz verdammt an die Unrechte. Die war ihr weit überlegen, schrie lauter als sie, fuchtelte noch mehr mit den Händen und wartete ihr mit ganz bedeutend gemeineren Insinuationen und Beschuldigungen auf, die der erstaunten Frau Gersdorff die Augen öffneten, daß sie es hier keineswegs mit einer blöden Anfängerin zu tun hätte.

Einen Augenblick kämpfte Frau Pamela Nansen-Gersdorff mit sich, ob sie nicht etwa Frieden schließen und versuchen sollte, diese Kraft fürder angemessen zu beschäftigen; dann aber sagte sie sich, daß eine so herrische Natur sich niemals mit einer zweiten Stelle begnügen würde, und sie schrie: Wenn sie gewußt hätte, was jene für eine — sagen wir — ganz gewöhnliche Person sei, sie sie auch nicht eine Minute in ihrem ehrbaren Hause beherbergt hätte. Und sie warf ihr mit bebendem Busen — und der hatte in dem weiten Morgenrock genug Platz dazu — die großen, klirrenden Fünfmarkstücke auf den Küchentisch und schmetterte — Arie aus „Samson und Dalila" —, daß sie von ihrem Hausrecht Gebrauch mache.

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Die Liebe auf den ersten Blick.

Von Frank Wedekind*).

„Aber Sie kennen mich ja gar nicht. Ihre Zumutung hat etwas Beleidigendes. Sie sehen mich einen Abend in der Gesellschaft, erkundigen sich, wer ich bin, und am anderen Tage kommen Sie und halten um meine Hand an. Mein Vater gilt für einen Millionär. Ich wünschte wirklich, es wäre anders; dann hätte ich Ursache, stolzer auf mich zu sein, auf die Huldigungen, die man mir darbringt."

Das junge Mädchen sah zu Boden, im Bewußtsein, eine Kränkung ausgesprochen zu haben. Sie hatte sie nur deshalb ausgesprochen, weil ihr die Unterredung so überraschend sie zustande gekommen, in der Tat nicht gleichgültig war.

„Sie sagen, mein Fräulein, ich kenne Sie nicht. Ich erinnerte mich auch wirklich kaum Ihres Namens. Und dennoch kenne ich Sie besser als irgend jemand, dem Sie bis jetzt in dieser Welt entgegentreten. Das halten Sie nicht für möglich. Ich bin hergekommen, um es Ihnen zu beweisen. Es hat Ihnen wohl noch niemand gesagt, eine so sorgfältige Erziehung Sie genossen, daß es zwischen dem äußern und dem inneren Menschen keinen Unterschied gibt. Sie halten mich für eingebildet, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich Ihr ganzes Wesen, Ihr ganzes Fühlen und Denken, Ihre Art zu lieben, zu leiden und sich zu erfreuen aus Ihrer Erscheinung gestern abend erkannt, als das erkannt, was ich seit Jahren in dieser Welt suche und was ich so leicht nicht noch einmal finden werde. Das erklärt Ihnen, weshalb ich mich nicht einen Moment besonnen. Ich würde gestern abend mit Ihnen gesprochen haben, wären Sie nicht unversehens mit Ihrer Frau Mama aus dem Saal verschwunden."

„Wenn Sie mich schon nach drei Stunden so vollständig durch und durch erkannt, werde ich Ihnen wenig Kurzweil für ein ganzes langes Leben bieten können."

„Kurzweil ist es nicht, was ich bei Ihnen suche, mein Fräulein. Weiß Gott, es ist etwas anderes. Sehen Sie, ein Bauer heiratet eine Frau, die für ihn arbeiten kann, die ihm Geldeswert repräsentiert. Ein Müßiggänger heiratet eine Frau, die „ihn versteht", mag sie noch so einfältig an Geist sein, mag sie noch so wenig von der Welt verstehen, wenn sie nur ihn versteht. Er beansprucht einen durchaus nur relativen Wert bei seiner Frau, er sucht nur die Erhöhung der eigenen Persönlichkeit; sie muß ihn anbeten. Das alles sind Egoisten zweiten Ranges. — Wer da weiß, was eine Frau als Frau ist, was eine Frau in dieser Welt sein kann, der sucht sich das herrlichste aus, was das Leben hervorbringen kann, um es sein eigen zu nennen; der sucht keine Frau, die zu ihm in irgend relativen Beziehungen steht, sondern die selber etwas ist: Entfaltung, Pracht, Größe, große Ansprüche und große Empfindungen, die Fähigkeit, in hohem Maße glücklich zu sein. Dann ist er seines eigenen Glückes gewiß. — Es beklagen sich so viele Menschen darüber daß ihnen kein großes, überwältigendes Glück zuteil wird, und wissen nicht, daß sie nur zu klein sind, um ein solches Glück im besten Falle empfinden zu können. Es gibt so viele Männer, die eine häßliche Frau einer schönen vorziehen, nicht aus Irrtum, aus Unwissenheit, sondern weil ihnen die Schönheit ein Greuel ist. Werden Sie, mein Fräulein, jemals Achtung vor einem Manne mit bescheidenen Ansprüchen hegen? — Sie kennen sich selber. Würden Sie jemals einen Mann lieben können, der sich mit weniger begnügt, als sie selber sind?"

„Aber woher wissen Sie denn, daß ich alle jene schönen, großen Eigenschaften besitze, von denen Sie vorhin gesprochen haben?"

„Das will ich Ihnen erklären, wenn Sie mir für einen Moment Ihre Aufmerksamkeit schenken. Es wird mich niemand besser begreifen als Sie. — Wenn Sie hinter jemand hergehen, nachts, wenn es stockdunkel ist, meinetwegen bei Nebel und Regenwetter, und der Jemand vor Ihnen trägt einen Mantel bis auf die Füße, so daß keine Linie seiner Figur genau zu erkennen ist, so bleibt Ihnen immer noch etwas, wonach sie den ganzen Menschen beurteilen können . . ."

„Seine Gangart!"

„Gewiß! Woher wissen Sie das?"

„Ich glaube nicht daran. — Aber es bleibt wenigstens nichts anderes."

„Sie werden daran glauben lernen, mein Fräulein. Der Gang eines Menschen ist nichts Zufälliges. Er ist aufs engste bedingt durch die Art und Weise, wie sein Körper gebaut ist. Und wenn man bei Ihrer Art sich zu kleiden den Körper eines Weibes niemals beurteilen kann, so lange es ruhig vor einem steht, so sieht man sofort die präzisesten Proportionen und Konturen, wenn es sich drei Schritte vom Platz bewegt. Aber kehren wir zu jener nächtlichen Erscheinung zurück. Der Gang eines Menschen hat seinen Rhythmus, der sich in Worten nicht erklären, der sich nur empfinden läßt. Aus diesem Rhythmus gelingt es Ihnen bei einiger Uebung mit Leichtigkeit, den ganzen Körper zu konstruieren. Sie wissen mit vollster Bestimmtheit, ob eine Renaissancefigur, Rokokofigur, eine klassische Figur oder eine Figur fin de siecle vor Ihnen geht. Sehr wesentlich ist dabei, ob die Bewegungslinie vom Ohrläppchen bis zur Ferse hinunter als gleichmäßige Welle verläuft oder über der Hüfte abbricht. Wenn sie über die Hüfte abbricht, haben Sie keine einheitliche Natur vor sich, und es läßt sich das durch den faltenreichen Mantel hindurch feststellen. — Wenn Sie sich nun über den Körper völlig klar geworden, denken Sie sich den entsprechenden Gesichtsausdruck hinzu, vor allem den Mund und die Nase. Man kann in der Tat aus dem Schritt einer Dame eruieren, ob sie eine Stumpfnase oder eine gebogene Nase, ob sie volle Lippen oder schmale Lippen hat. Und dann wissen Sie auch schon mit voller Bestimmtheit, ob die Dame, wenn sie Sie kennte, Sie verstehen und lieben würde oder nicht; ob die Dame Ihr Fall wäre, ob Sie sie lieben würden oder nicht. — Aus alledem erkennen Sie nicht, ob eine Prinzessin oder Bettlerin, eine Köchin oder eine Millionärin vor Ihnen hergeht, aber den Schlag des Menschen erkennen Sie daraus, äußerlich wie innerlich, und wissen dann, ob sie es mit einer freien oder beschränkten, einer reichen oder einer armen Natur zu tun haben. Und wenn Sie dann Ihre Schritte beschleunigen, wenn Sie dicht an der Person vorbeigehen und ihr ins Gesicht sehen, dann werden Sie in so und so viel Fällen finden, daß Sie . . ."

„Sich getäuscht haben, mein Herr!"

„Daß ich mich getäuscht habe, mein Fräulein. Und dann weiß ich, daß ich an ein rasselnses Geschöpf geraten bin, das mich, ebenso wie hier, mein ganzes Leben hindurch täuschen, belügen und betrügen würde und bei dem für alle Liebeswüh nichts als Undank zu holen wäre; und ich gehe so rasch wie möglich meiner Wege. Denn von solchen Naturen, mein Fräulein, muß man sich fernhalten, mag man in der Welt anstreben, was man will; man wird immer nur Mißgeschick bei ihnen ernten. Die Sterne lügen nicht. Wo sie lügen, ist vor allem kein Himmel, sondern Teufelsspuk. Das ist das Charakteristische bei Menschen, welche Rasse besitzen, daß sie einheitlich sind in Seele und Leib, in Kopf und Gliedern, so daß sich aus einer Bewegung der Hand — wie Sie sie jetzt machen — das Gefühl im Herzen erraten läßt, daß sie aus einem Gedanken heraus geschaffen sind, daß sie Kunstwerke sind in dem Sinne, wie es jede große Kunstschöpfung sein soll. Ich würde mich ebenso in Sie, mein Fräulein, verliebt haben, wenn ich nur eine Bewegung Ihrer Hand oder Ihres Fußes gesehen oder nur einen Brief von Ihnen zu Gesicht bekommen hätte, wie jetzt, wo ich Sie einen ganzen Abend lang beobachtet."

„Hm, Liebe macht blind."

„Die Liebe macht blind; aber wen, mein Fräulein? — Einen Mann, der nie aus beschränkten Verhältnissen herausgekommen, der Welt und Menschen nicht kennt und eine freie Wahl getroffen zu haben glaubt, wo er nur einem animalischen Instinkt unterliegt. — Wenn unsereiner sich verliebt, dann weiß er warum; dessen können Sie gewiß sein. — Und nun erlauben Sie mir noch einen letzten Beweis dafür, wie hoch ich Sie schätze, und daß ich keineswegs blind und mich in Ihnen nicht täusche. Sie sind ein mutiges, entschlossenes Mädchen, das ist in Ihren Augen zu lesen. Da, wo Sie einmal das Richtige erkannt, da zaudern Sie auch nicht lange, mit Ihrer ganzen Person dafür einzustehen. Sie lieben es, Ihr Leben zu wagen. Das ängstliche Zuwarten, sich nicht entscheiden können, guten Rat und Hilfe bei anderen zu suchen, ist nicht Ihre Sache . . ."

Fräulein Elli, die einen Moment beide Hände vor dem Gesicht gehalten, erhob sich in ihrer ganzen Größe vom Sessel, schlang dem Besucher, der sich gleichfalls erhoben, ihren Arm um den Nacken und küßte ihn.

Das Spiel des Lebens war gewonnen.

*) Diese kleine Erzählung, die Frank Wedekind gut repräsentiert, weil er sich darin auch als der brillante Advokat seiner Einfälle losredet, ist dem Band „Die Fürstin Russalka" entnommen, der im Verlage Georg Müller (München) erschienen ist.

Der genialste Verbrecher.

Die amerikanische Presse kann, wie das „B. T." meldet, sich nicht genug tun in Bewunderung von Gerald Chapman, den „genialsten Verbrecher", den Amerika bisher hervorgebracht hat. Sein Bild erscheint auf der ersten Seite der Zeitungen und man bringt lange Artikel, in denen Chapman als einer der „kühnsten, geschicktesten und erfolgreichsten Männer seines Berufs" gepriesen wird. Man spricht geradezu von seiner „kriminellen Karriere", und juristische Autoritäten ergehen sich in tiefgründigen Betrachtungen darüber, weshalb es nicht möglich sein konnte, einen Mann von so außerordentlichen Talenten, solcher Energie und solch hohen Geistesgaben der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Chapman hält seit fünf Jahren die amerikanische Oeffentlichkeit in Erregung. 1919 wurde er aus dem Neuyorker Sing-Sing-Gefängnis entlassen, wo er eine siebenjährige Strafe verbüßt hatte. Von diesem Augenblick an datiert seine „große Zeit". Ein verwegener Streich folgte dem andern, ohne daß es jemals gelaeng, Chapman zu fassen. Im Oktober 1921 führte er sein „Meisterstück" aus, indem er am hellen lichten Tage mitten im Herzen von Neuyork einen Postwagen beraubte und sich mit anderthalb Millionen Dollars aus dem Staube machte. Fünf Wochen später wiederholte er diesen Coup bei den Niagarafällen und machte dabei eine Beute von 70 000 Dollars. Nachdem er dann noch zwei Juweleriläden ausgeplündert hatte, dachte er daran, sich nach Europa zu begeben um hier die Früchte seines auf diese Weise erworbenen, recht beträchtlichen Vermögens in aller Ruhe genießen zu können. Aber kurz vor der Abreise gelang es der Neuyorker Polizei, ihn in seinen fürstlich eingerichteten Appartements in einem der vornehmsten Viertel der Stadt zu fassen und hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Aber ein Mann wie Chapman gibt sich nicht so leicht verloren. Schon bei seinem ersten Verhör machte er den Versuch, aus einem Fenster des Gerichtssaales zu springen, obgleich der Saal sich im dritten Stock befand. Er wurde aber von neuem ergriffen und nach dem Strafgefängnis von Atlanta in Georgia gebracht. Im März 1923 verschaffte er sich auf unerklärliche Weise eine Säge, machte das Gitter seines Fensters los, ließ sich an zusammengeknüpften Bettlaken aus einer Höhe von dreißig Fuß auf den Boden nieder und war wieder entwischt.

Seine Flucht war eine Sensation ersten Ranges. Das ganze Land machte Jagd auf ihn, es war ein regelrechtes Kesseltreiben von Polizei, Detektivs und Spürhunden. Und am 19. Januar, nachdem er sich also fast zwei Jahre hindurch allen Verfolgungen zu entziehen gewußt hatte, wurde er endlich in Muncie, Indiana, entdeckt und gerade in dem Moment, wo er seinen Browning auf die eindringenden Polizisten richten wollte, überrumpelt.

Das Gefängnis von Muncie genügte natürlich nicht für einen Mann von dem Kaliber Champmans. Dem Zuchthaus von Indianapolis wurde die Ehre zuteil, den größten Verbrecher vorläufig in seinen Mauern beherbergen zu dürfen. Und durch das Land ging ein Seufzer der Erleichterung, als man die Gewißheit hatte, daß Champman endlich dingfest gemacht war. Zugleich aber setzte in der Presse eine Verherrlichung des Mannes ein, dessen Leistungen man von rein sportlichem Standpunkt aus wertete und dem man ohne weiteres zugestand, daß er der unbestrittene „Champion" der Verbrecherwelt sei. Denn um Chapman hatte sich seit seiner Flucht aus dem Gefängnis von Atlanta ein förmlicher Legendenkranz gebreitet. So groß war das Zutrauen der Oeffentlichkeit in seine „kriminelle Energie", daß jedes unaufgeklärte Verbrechen, das sich durch besondere Kühnheit auszeichnete, ohne weiteres auf sein Konto gesetzt wurde. Chapman war überall zur selben Zeit. Sein Revolver blitzte in demselben Moment in Chicago auf wie in Neuyork. Die Kugeln der Polizisten verwundeten ihn tödlich an einem Tage in Philadelphia und Minneapolis. Und immer wieder gelang es ihm, auf rätselhafte Weise zu entkommen. Er war der Ueberbandit, der das Geheimnis besaß, sich plötzlich unsichtbar zu machen.

Zudem war er von einer außergewöhnlichen Geistesgegenwart. Als er einmal auf frischer Tat ertappt wurde mit einem rauchenden Revolver in der Hand, schwenkte er die Waffe hin und her und rief, indem er auf eine Tür hinwies: „Da ist jemand totgeschossen worden." Sofort wendeten sich aller Augen nach der angegebenen Richtung, und diesen Moment benutzte Chapman, um zu verschwinden. Aeußerlich trat Chapman sehr elegant auf. Auch war er, wenn es darauf ankam, ungemein großzügig. Bei seiner letzten Flucht bezahlte er den Chauffeur, der ihn aus Atlanta fortbrachte, mit tausend Dollars.

Jetzt sitzt er hinter verstärkten Zellentüren unter doppelter Bewachung in Indianapolis. Und das Publikum wartet fieberhaft auf eine neue „Tat". Bei ihm ist es ausgemacht, daß Chapman bei erster Gelegenheit doch wieder entwischt. Man ist nicht umsonst der „genialste Verbrecher Amerikas". Solch Ruhm verpflichtet!

Was so ein echter Kuhmagen alles in sich birgt, konnte vor einigen Tagen bei einer Notschlachtung in Golzow festgestellt werden. Die betreffende Kuh hatte in ihrem Magen einen Pfennig, einen Luftpumpenansatz, eine Schraube, eine Stopfnadel, neun Nägel, mehrere Drahtenden, Bleistücke usw., im ganzen 21 Einzelstücke. Das „kleine Warenhaus", welches das Rindvieh in sich vereinigte, muß dem Tier wohl einiges Unbehagen bereitet haben, so daß schließlich seine Notschlachtung erforderlich wurde. Dieser Fall, der durchaus nicht vereinzelt dasteht, ist wieder einmal der beste Beweis, daß bei Fütterung der Tiere nicht immer mit der notwendigen Vorsicht vorgegangen wird. Viehbesitzern dient dieser Vorfall hoffentlich zur Warnung.

Die Ursachen der letzten Grubenkatastrophe.

Neue Feststellungen der Bergbau-Verwaltung.

Der Bergbauverein veranstaltete in Essen in den Räumen der Grubenleitungszentrage eine Pressekonferenz, die sich mit der Grubenkatastrophe auf Minister Stein beschäftigte. Direktor Bergassessor Brandi hielt einen Vortrag über die jetzt mit nahezu völliger Sicherheit aufgeklärte Ursache der Katastrophe auf der ihm unterstellten Zeche Minister Stein.

Eine ganze Reihe von Momenten mußte zusammenkommen, um die Katastrophe entstehen zu lassen. Die Explosion ist entstanden am Flöz Otto auf der westlichen Strecke der obersten Sohle, hat sich dann dem Wetterstrom entgegen nach unten über alle drei Sohlen ausgebreitet. An zwei Stellen befanden sich Steinstaubbarrieren, die die Flamme auch erlöschen ließen. Leider ist durch die Explosion eine Strecke zu Bruch gegangen. Die Wetterführung wurde hierdurch gehemmt. Die Gase konnten nicht heraus und die von der Explosion verschonten Leute wurden dann von den Nachschwaden vergiftet.

Nach Ausweis des Schießbuchs ist an der Stelle, an der die Explosion ihren Ausgang nahm, um 8¼ Uhr, wenige Minuten vor der Explosion, eine Patrone ausgegeben worden. An und für sich liegt im Schießen mit dem Sicherheitssprengstoff überhaupt keine nennenswerte Gefahrenquelle. Es werden im rheinisch-westfälischen Bergrevier ungefähr zwanzig Millionen Schüsse jährlich abgegeben, wovon im Durchschnitt höchstens alle paar Jahre einer einmal Ursache für eine Explosion ist. Knappschüsse hat man nun bisher für ganz sicher gehalten. Das aber war ein Irrtum.

Es ist eine furchtbare Tragik, daß unmittelbar vor der Katastrophe auf der Versuchsstrecke des Reviers festgestellt worden ist, daß auch Knappschüsse Explosionen herbeiführen können. Wäre diese Feststellung einige Zeit früher erfolgt, so würde es eine Katastrophe auf Minister Stein nicht gegeben haben. Die Gefahr des Knappschusses liegt darin, daß die Sprengmaterialmenge einer einzigen Patrone nicht unbedingt ausreichend ist, um das Aluminium der Zündkapsel, den Zünddraht, den Schwefel, die Zündmasse und die Papphülle restlos zu verbrennen und in Atome zu zersprengen. Es können winzige Stückchen dieser Substanzen glühend aus der Bohrpfeife herausgeworfen werden und das Grubengas entzünden, dem durch den Schuß ein Weg aus dem Gestein freigemacht worden ist.

Direktor Brandi bat zum Schluß darum, einträchtig und gemeinsam daran zu arbeiten, die Katastrophenverhütung immer sicherer zu gestalten.

Eine Mädchenhandelsbörse in Straßburg.

Ueber fünfzig Mädchen nach Amerika verschleppt.

Ueber die Aufdeckung einer Mädchenhändlerbörse in Straßburg und die Feststellung einer Mädchenhändlerorganisation in Hamburg erfährt die „Berliner Zeit":

Anläßlich der Verhaftung eines gewissen Argend, der sich Mathis nannte und dessen Komplice Thiolier entkam, wurde in Straßburg eine Mädchenbörse entdeckt, die hauptsächlich nach Südamerika und nach den Balkanstaaten Mädchenhandel trieb. Die beiden Genannten hatten zwei minderjährige Mädche aus Saint-Etienne entführt, um sie über Hamburg nach Brasilien zu schaffen. Man fand bei den Verhafteten Fahrkarten nach Rio und eine sehr umfangreiche Korrespondenz, meist in Chiffrenschrift. Auf eine Zeitungsannonce hin hatte eine Hamburger Familie beschlossen, ihre Tochter auf ein Landgut zu schicken. Der Vertrag wurde durch einen Vermittler abgeschlossen. Am Tage der Abreise wurde das Mädchen krank. Der Vater telegraphierte darauf an das Landgut und erhielt die Antwort, daß man dort von der Anstellung eines Mädchens nichts wisse. Die Polizei ging nun der Sache nach und ermittelte, daß die Annonce von Mädchenhändlern stammte. Der angebliche Vermittler wurde ausgeforscht und verhaftet. Aus seiner beschlagnahmten Korrespondenz ging hervor, daß es ihm auf ähnliche Weise bereits gelungen war, über fünfzig Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren zu fangen und sie nach Amerika zu verschicken.

Auch fand die Polizei einen noch nicht zur Post gegebenen Brief folgenden Inhalts:

„Die fünf Mädchen sind angekommen und gesichert. Sie sind unterwegs nach Neuyork. Im Hafen von Hamburg wimmelt es von Polizisten. Nach mühsamer Arbeit haben wir sie auf das Schiff gebracht. Zwei wurden uns beinahe verraten, aber Du weißt ja, daß . . . gut wirkt. Ich habe die Mädchen nach San Franzisko gebracht, da können sie nach Vater und Mutter schreien, solange sie wollen. Wenn Du wieder Ware hast, so bringe sie gleich nach Hamburg zur Mädchenbörse. Der Scheck über . . . . folgt nach. Sollten die Mädchen sich sträuben, so bringe sie dahin, wo ich sagte. Dort werden sie schon zur Vernunft kommen."

Ein Dach überm Potsdamer Platz.

Die Frage der Verkehrsreglung am Potsdamer Platz in Berlin, der sich immer bedeutsamer zum eigentlichen Zentrum des modernen Groß-Berliner Stadtgetriebes ausbildet, hält nach wie vor Fachleute und Publikum in Atem. Der Gedanke an die unbegrenzten Möglichkeiten des ganzen Komplexes von Problemen, der sich in der Zukunft hier zusammenballen kann, hat zwei Berliner Unternehmungen für Architektur und technische Konstruktionen zu einem Vorschlag geführt, der in den nächsten Tagen der Oeffentlichkeit unterbreitet werden soll. Das Projekt klingt reichlich phantastisch: es stellt eine Ueberdachung der Mitte des Potsdamer Platzes für den Fußgängerverkehr zur Debatte. Die Väter der Idee stellen sich ihre Ausführung so vor, daß ungefähr dort, wo heute der Verkehrsturm steht, der Mittelpunkt einer runden Scheibe von erheblichem Radius zu suchen wäre, die in einer bestimmten Höhe angebracht werden müßte, so daß der Wagenverkehr sich unter ihr und unabhängig von ihr abspielen könnte. Auf den Platz münden im ganzen sieben Bürgersteigwinkel. Von diesen sieben Trottoirzungen, so ist gedacht, sollen sich breite Doppelbänder zu der Mittelscheibe hinaufziehen — die Zugänge für die Passanten, und zwar so angelegt, daß durch elektrisch betriebene Elevatoren die Fußgänger auf bequeme Weise rechts hinauf- und links heruntergezogen würden (also etwas dem Trottoir roulant der Pariser Weltausstellung von 1900 Verwandtes).

Die Kanalschwimmerin von 50 Jahren. In England wird in diesem Jahre ein sportliches Ereignis besonderen Ranges sich abspielen. Einen Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, wird eine fünfzigjährige Engländerin machen, Mrs. E. Craven, die bereits Großmutter ist. Mrs. Craven ist von Beruf Krankenpflegerin, und sie schwimmt für ihr Leben gern. Seit zwei Jahren trainiert sie bereits Sommer und Winter im freien Wasser, und zwar von ihrem Wohnort Weymouth aus, der an der Kanalküste gelegen ist. Auch bei Regen und Sturm springt sie vom Molenkopf aus ins Meer und bleibt manchmal zwei Stunden im Wasser. Nun will sie zum letzten entscheidenden Training ausholen und sich in Dover einen Trainer mieten. In den nächsten Monaten wird es sich herausstellen, ob diese verwegene Großmutter mit ihrer Courage Erfolg hat oder nicht.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Konzentration in der deutschen Zigaretten-Industrie.

Seit der Einführung der Rentenmark hat die deutsche Zigaretten-Industrie wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig eine äußerst schlechte Geschäftslage gehabt. Die einzelnen Fabriken litten unter schlechtem Absatz und gerieten teilweise bei dem Steuerfiskus und den Lieferanten für Tabak stark in Verschuldung. Diese Entwicklung hat die Konzentration in der Zigaretten-Industrie sehr beschleunigt. Durchweg ist es Händlerkapital, das hinter den Zusammenballungen steht. Es verfolgt den Zweck, die Belieferung der Fabriken mit Tabak ganz in die Hand zu bekommen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Fabriken, soweit ihre Rentabilität verbürgt erscheint, aufgekauft und in die großen, bereits bestehenden Verbände eingefügt. Hand in Hand mit der Konzentrierung geht unleugbar eine Verminderung der Betriebe. Das ist eine Erscheinung, die wir auch zum Teil in anderen Wirtschaftszweigen, zum Beispiel in der metallverarbeitenden Industrie, beobachten können.

Im Grunde genommen sind es **drei große Konzerne**, die sich in der Zigaretten-Industrie herausgebildet haben. Sie beherrschen, gestützt auf das hinter ihnen stehende Händlerkapital, den Markt heute fast vollständig. Als Kapitalgeber ist wohl die Standard-Company am bekanntesten. Sie machte vor einigen Wochen durch die Beteiligung an der Jasmatzi-Gruppe sehr viel von sich reden. Jasmatzi war schon vor dem Kriege, als noch der Streit um die trustfreie Zigarette geführt wurde, in amerikanischem Besitz. Durch die Ueberleitung des Jasmatzi-Aktienpaketes in amerikanischen Besitz hat der Jasmatzikonzern mit einer der größten amerikanischen Handelsfirmen für „türkische“ Tabake Fühlung genommen. Die Leitung des Riesentrusts liegt in der Hand von Ero Kehaya. Wie weit der amerikanische Tabaktrust, American Tobacco Co., an den Geschäften des Jasmatzikonzerns Interesse genommen hat, ist nicht recht durchsichtig.

Außer der Standard Company sind von den Gruppen internationaler Tabakshändler die Gesellschaften „Tabaccus“ und „Nicotea“ an dem deutschen Markt interessiert. Beide werden vertreten durch die bekannten Tabaksmänner Herzog und von Scholnan. Zu ihnen tritt der bekannte Kiazim Enim, der durch Bildung eines Konzerns versucht hat, sich für seinen Tabak den deutschen Absatzmarkt zu sichern. Der Kiazim-Enim-Konzern ist aber keineswegs neuen Ursprungs. Kiazim Enim selbst ist seit ungefähr 15 Jahren an der Münchener Zigarettenfabrik **Juban** beteiligt, außerdem hat er seit ungefähr 2 Jahren Interesse an **Waldorf-Astoria** genommen. Neuerdings ist zwischen dem Kiazim-Enim-Konzern und der Firma Schloß Tiefurt, die ursprünglich eine Gründung des Manolidirektors Salomon ist, ein größerer Tabakslieferungsvertrag abgeschlossen worden. Außerdem sind im Besitz des Kiazim-Enim-Konzerns Aktien der bekannten Louis Laubadt-A.-G.

Dagegen hat die Firma **Haus Neuerburg**, die jahrelang mit dem Kiazim-Enim-Konzern verbunden war, ihre Beziehungen gekündigt. Fälschlich wird auch die Firma **Benesti** mit dem Kiazim-Enim-Konzern in Verbindung gebracht. Das trifft aber nicht zu. Benesti hatte dagegen Beziehungen mit dem Spritkonzern (Kahlbaum, Schultheiß, Ostwerke). Sie sind aber seit geraumer Zeit gelöst, und zwar wurde bei Benesti nach Eintritt der festen Verhältnisse in Deutschland eine Sanierung mit französischem Kapital durchgeführt. Augenblicklich ist ein früherer Tabaksvertreter in Rußland, Gordon, der in Paris seinen Wohnsitz hat, Aktionär bei Benesti.

Als dritter und letzter großer Konzern ist der sogenannte **Schnur-Konzern** zu behandeln. David Schnur ist der Stiefsohn des bekannten Tabakmannes Zellermeyer, des früheren Besitzers der Karmitri-Zigarettenfabrik. Er hat es durch seine Tätigkeit im Tabakhandel usw. verstanden, beträchtliche Kapitalien aufzuhäufen, die er für seine Konzentrationsbestrebungen benutzt. In eingeweihten Kreisen nimmt man aber an, daß David Schnur stark mit Leihkapital arbeitet. Schnur besitzt die Aktienmajorität der Zigarettenfabriken Manoli, Remtsma, Karmitri, Haddegs, Reklam. Diese Fabriken sind durch einen Interessengemeinschaftsvertrag miteinander verbunden. Sein Hauptzweck ist der gemeinsame Tabakeinkauf. In allen übrigen geschäftlichen Handlungen sind die Schnur-Fabriken so ziemlich selbständig.

Es liegt auf der Hand, daß diese kapitalstarken Unternehmungen die kleinen, noch selbständigen Fabriken bald automatisch aufnehmen. Es hat allerdings nicht an Gegenbestrebungen gefehlt. So wurden z. B. Kontingentierungspläne erörtert. Man wollte durch Einschränkung der Produktion die Preise halten, um nach der Seite des Einkaufs frei zu bleiben. Die Idee scheiterte aber zuletzt an dem überhöhten Preis, der den Absatz [illegible]. So ist angesichts dieser Lage damit zu rechnen, daß sich die Konzentration weiter vollzieht und die drei Hauptunternehmungen der Zigarettenindustrie früher oder später unter sich eine Interessengemeinschaft bilden. Leidtragender ist auf jeden Fall der Konsument. Man hat bei Gelegenheit der Erörterung über den Dawesplan sich viel mit einem Tabakmonopol in Deutschland beschäftigt, in der öffentlichen Meinung dagegen Stimmung zu machen. Unsere Ausführungen haben nun interessanterweise das lehrreiche Ergebnis, daß das Händlerkapital bereits auf dem besten Wege ist, ein Monopol zu schaffen, aber nur mit dem Unterschied, daß der private Kapitalismus und nicht der Staat Nutzen heraus zieht.

Masurische Eisenhüttenindustrie.

Der um die Erforschung der geologischen Bodenverhältnisse Masurens weit über Ostpreußen hinaus bekannte Bergrat Prof. Dr. v. Wichdorff läßt soeben in seiner Schriftenreihe „Beiträge zur geologischen Heimatkunde Masurens“ ein zweites Heft „Zur Geschichte der ehemaligen Eisenindustrie in Masuren“ erscheinen, das er in selbstloser Weise der Ortelsburger Lehrerschaft zur Verfügung gestellt hat. Noch heute kann man an verschiedenen Orten Masurens [illegible] Reste auffallend schwerer Eisenschlacke finden. Es sind diese Schlackenreste die letzten Zeugen einer vor Jahrhunderten weit verbreitet gewesenen masurischen Eisenindustrie. Die Rohstoffe bezog man aus den ausgedehnten Raseneisenerzlagern, die sich gerade im südlichen Masuren früher recht häufig fanden. Bereits aus einer Zeit vor über 300 Jahren besitzen wir die historisch verbürgte Nachricht von dem ersten bestehenden masurischen Eisenhammer, der aus dem Jahre 1571 zu Sammahn bei Neidenburg erwähnt wird. Es wurde vom damaligen Komtur von Osterode, Siegfried Wolfsche von Rosenheim, einem angesehenen deutschen Manne namens Hans Georg durch eine Handfeste dieser Eisenwerk zu kulmischem Recht erblich verliehen. Dafür hatte der Eigentümer [illegible] zum Schloß Eilau und 1½ Mark Zins zu zahlen. Er erhielt außerdem 1½ Hufen Land am Dumitel-Fluß, acht Morgen Wiese am Engelfee, freie Fischerei im Mühlenteich und das Recht, frei Holz zu schlagen und Eisenerz zu graben. Lange Zeit danach gab es bereits masurische Eisenhütten in Sommer bei Engelstein, östlich von Neidenburg, in Grieß, Rudzany, Willenberg, Wallendorf, Sommerochen, Collogienen, Babienten, Rhein, Rastenburg, Angerburg, Polommen, Gohsen, Jaschkowen, Wiartel und in Tautschken bei Gilgenburg.

Das Raseneisenerz findet sich meistens anstehend am Rande von Mooren, Flußläufen und Entwässerungsgräben zwischen Moorwiesen. Daher waren auch sämtliche Eisenhütten Masurens an Flüssen angelegt. Allein am Oberlaufe des Omulef und seiner Zuflüsse lagen sechs Eisenwerke. Bis etwa 1500 hießen die masurischen Eisenhütten aktenmäßig „Eisenwerke“, dann bürgert sich die amtliche Bezeichnung „Eisenhammer“ oder kurz „Hammer“ ein.

Durch das einfache Hüttenverfahren im Rennfeuer und Luppenfeuer wurde aus dem Raseneisenerz nur ein Teil des Eisengehaltes als schmiedbares Eisen gewonnen. Der weit größere Teil, oft bis zu zwei Drittel des Eisengehaltes der verschmolzenen Raseneisenerze, blieb in der Schlacke, die somit noch ein wertvolles, hochprozentiges Eisenerz darstellte. Deshalb hatte man um 1900 damit begonnen, die vielen alten Eisenschlackenhalden Masurens abzutragen und sie an die Eisenhüttenwerke Oberschlesiens zur nochmaligen Verschmelzung zu veräußern. So sind allmählich diese Schlackenhalden Masurens, Wahrzeichen einer alten, heimischen Industrie, verschwunden. Jedoch die noch ansehnlichen Ueberreste der früher 15 Meter hohen Eisenschlackenhalden von Kutzburg, müßten als Naturdenkmal erhalten bleiben.

Fortschritte der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nehmen trotz der Verschärfung der politischen Lage einen ungestörten Verlauf. Anscheinend sind die beiden Delegationen so vernünftig, sich von der nationalistischen Welle, wie sie beispielsweise von polnischen Kreisen in Warschau entfesselt wird, und wie sie unsere Rechtspresse gern entfesseln möchte, nicht stören zu lassen.

Wie der „Soz. Pressedienst“ in Erfahrung bringt, ist man bereits über Rahmenverhandlungen hinweggekommen und wird in den nächsten Tagen eines der Kernprobleme im deutsch-polnischen Fragenkomplex, die Transitfrage, behandeln. Es handelt sich um den Verkehrsdurchgang von Deutschland nach Rußland und von Deutsch-Oberschlesien durch Polen nach Ostpreußen. Anschließend soll die Frage des polnischen Kohlenexport-Privilegs erörtert werden. Hier hat sich die Stimmung in Oberschlesien gegen eine Verlängerung des Privilegs äußerst ungünstig gestaltet, da die polnische Industrie von ungefähr 24 000 Optanten, die bei der Abtretung Oberschlesiens in den abgetretenen jetzt polnischen Betrieben Arbeit hatten, rund 20 000 Arbeiter nach Deutsch-Oberschlesien abgeschoben hat, wo sie der Fürsorge zur Last fallen und die Arbeitsgelegenheit bedenklich schmälern.

Für die polnischen Wünsche nach Beibehaltung des Kohlenexport-Privilegs muß folgendes berücksichtigt werden: Das Genfer Abkommen gestattet Polen die Ausfuhr von 500 000 Tonnen Kohle. Die Verpflichtung zur Abnahme läuft für Deutschland am 15. Juni ab. Wie wir erfahren, verlangen die Polen nun Kohlenausfuhrkontingente in Höhe von 7 Millionen Tonnen pro Jahr, unter Berufung darauf, daß die abgetretene, jetzt polnische Industrie ohne diese Ausfuhrkontingente nicht lebensfähig ist. Es hat sich also eine Situation ähnlich wie in Elsaß-Lothringen herausgebildet. Demgegenüber betonen die deutschen Unternehmer, daß Oberschlesien selbst an Absatzmangel leidet und zuviel Arbeiter hat. Deshalb lehnt sie die Kontingente energisch ab mit der Begründung, daß, wenn die Einfuhr von polnischer Kohle später notwendig würde, diese auch freiwillig hereinzunehmen wäre.

Wirtschaftsmeldungen aus den Oststaaten.

Unterbrechung der estländisch-lettischen Zollverhandlungen. Die lettländische Abordnung ist von den Zollverhandlungen aus Reval zurückgekehrt. Die Verhandlungen haben eine neue Unterbrechung erfahren und man rechnet mit der Wiederaufnahme der Verhandlungen erst in 6 Monaten.

Der Plan einer direkten französisch-estländischen Schiffahrtsverbindung ist jetzt von einem französischen Unternehmen wieder aufgenommen worden. Zur Betreibung der Linie soll französisches und estländisches Kapital herangezogen werden.

Eine Zollermäßigung für Landholzausfuhr aus Polen um 50 Prozent ist vom Wirtschaftskomitee des Ministerrats auf Antrag des Handelsministeriums beschlossen worden.

Auf der V. Posener Messe sollen nach dem Bericht der Messeleitung alle Plätze besetzt sein. Die polnischen Blätter betonen, daß man auf jede Propaganda für die Messe in Danzig verzichtet habe. Es seien keinerlei Schritte unternommen, um Danziger Ausländer zu gewinnen.

Die Zentralvereinigung für polnische Industrie, Handel und Finanzen hat auf ihrer letzten Sitzung drei neue Organisationen als Mitglieder aufgenommen: Die Vereinigung der [illegible], die Vereinigung der Kaufleute und Industriellen der Holzbranche und die Vereinigung der Konfektionsfabrikanten. Die Zentralvereinigung hat jetzt 45 Organisationen als Mitglieder.

Verhandlungen über annähernd 100 Millionen Dollars deutscher Anleihen in Amerika. Aus Newyork wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Nach dem „Moodys Investors Service“ schweben Verhandlungen über den Abschluß ausländischer Anleihen im Gesamtbetrage von ungefähr einer Milliarde Dollar. An der Spitze derjenigen Staaten, die für diese Anleihen in Frage kommen, steht Deutschland mit einer Summe von annähernd 100 Millionen Dollar. Von diesen entfallen 100 Millionen auf die deutschen Hypothekenbanken, 30 Millionen auf den bayerischen Staat, 10 Millionen auf die Stadt Berlin, je fünf Millionen auf die Städte Köln, Dresden und Leipzig, je 2½ Millionen auf Bonn und Barmen, 9½ Millionen auf die Vereinigung württembergischer Stadtverwaltungen, 4 Millionen auf die Vereinigte Königs- und Laurahütte, und 1½ Millionen auf die Nationale Automobilgesellschaft. Auf Deutschland folgt Frankreich mit einem Anleihebetrage von 100 Millionen Dollar.

Maßnahmen zur Sicherung des Schweizer Frankenkurses. Die schweizerische Nationalbank hat erneut einen Teil ihres großen Goldbestandes zu Interventionszwecken für den Schweizer Franken verwandt. Nach dem Ausweis des Instituts vom 7. Februar ist der Goldbestand in der ersten Februarwoche um 17,5 Millionen Franken zurückgegangen; auf der anderen Seite zeigte der Ausweis einen Rückgang des Notenumlaufs auf 29,8 Millionen Franken.

Deutsches Millionen-Darlehen an Fischdampferreedereien. Beim deutschen Reichstag ist ein Antrag eingegangen, einen Hochseefischdampfer-Erneuerungsfonds von insgesamt 30 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen, aus dessen Mitteln den Fischdampferreedereien Darlehen zu einem möglichst niedrigen Zinsfuß zu gewähren sind, mit deren Hilfe die unerläßlich gewordene Erneuerung ihrer Fischdampferflotte vollzogen werden kann.

Eine chinesische 15-Millionen-Pfund-Anleihe. Wie uns aus London gemeldet wird, beabsichtigt China die Aufnahme einer 15-Millionen-Pfund-Anleihe. Sie wird mit 8 Prozent verzinst und zum Kurse von 90 Prozent begeben werden. Die Amortisation beginnt im vierten Jahre. Für zehn Jahre besteht eine Garantie durch Zolleinnahmen. Die Rückzahlung erfolgt aus dem [illegible].

Sozialdemokratische Partei der Freien Stadt Danzig.

Auf Beschluß des Parteiausschusses beruft der Landesvorstand zu Sonntag, den 5. April, vorm. 9 Uhr, nach dem Volkstag einen

Parteitag

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Geschäftsbericht der Parteileitung
   a) politischer Bericht, Referent Gen. Brill,
   b) Tätigkeits- und Kassenbericht, Referent Gen. Man,
   c) Bericht über die Presse, Referent Gen. Fooken.
2. Tätigkeitsbericht der Volkstagsfraktion.
3. Neuwahl der Parteiinstanzen: a) des Landesvorstandes, b) der Pressekommission, c) des Bildungsausschusses, d) der Revisoren.
4. Beratung eingegangener Anträge.

Zur Teilnahme an dem Parteitag sind berechtigt: 1. Die Delegierten der Ortsvereine. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach der Mitgliederzahl. Es können gewählt werden: in Ortsvereinen bis zu 50 Mitglieder 1 Delegierter und für jede weiteren 50 Mitglieder 1 Delegierter mehr. 2. Eine Vertretung der Volkstagsfraktion, die ein Drittel der Zahl ihrer Mitglieder nicht übersteigen darf. 3. Die Mitglieder des Landesvorstandes. 4. Die vom Landesvorstand berufenen Referenten und die Mitglieder des Parteiausschusses. 5. Je ein Mitglied der Geschäftsleitung, der Redaktion und der Pressekommission der „Volksstimme“ und ein Vertreter des Bildungsausschusses.

Die Kosten für die Delegation tragen die Ortsvereine.

Anträge von den Ortsvereinen für den Parteitag bitten wir so rechtzeitig einzureichen, daß sie 14 Tage vor dem Parteitag in der „Volksstimme“ veröffentlicht werden können.

Der Landesvorstand.

[illegible]leine Nachrichten

Das Ende des Winters.

Für die nächsten Tage Wärme und Regenwetter zu erwarten.

Die Herrschaft von Frost und Schnee ist nicht mehr von langer Dauer. Wenigstens sagen dies die meteorologischen Berichte voraus. Danach haben wir eine langsame Erwärmung zu erwarten. Auch die letzten Schneefälle werden meteorologischerseits durch die Erwärmung erklärt, und zwar sind die Schneefälle durch das „Aufgleiten“ warmer Luft auf die über dem Erdboden lagernde kalte Luftschicht entstanden. Als Ursache der Erwärmung selbst werden Westwinde, die vom Ozean herkommen, bezeichnet. Diese sogenannte Westwindlage werden wir voraussichtlich in der nächsten Zeit beibehalten, wenn auch zurzeit der Wind aus Nordwesten kommt. Dies wird aber durchaus nicht als ein Zeichen einer beginnenden Abkühlung angesehen, da der aus Nordwesten kommende Wind eben ein reiner Westwind ist und nur einen Umweg über Schottland zu uns macht. Die langsame Erwärmung beginnt in ganz Europa einzusetzen. Mit der beginnenden Erwärmung soll Regen zu erwarten sein.

Eine bedeutsame Erfindung. Die Pariser Blätter berichten von einer aufsehenerregenden Erfindung, die ein junges Mädchen, die Tochter eines Chemikers, ganz zufällig gemacht haben soll. Es handelt sich um einen bisher unbekannten flüssigen Explosionsstoff, der das Benzin ersetzen kann. Der neue Stoff soll eine zweimal größere Ertragsfähigkeit als das Benzin aufweisen. Die Herstellungskosten sind sehr gering und stellen sich ungefähr auf nur 40 bis 50 Centimes pro Liter. Man hat den neuen Stoff, mit dem bereits von zuständigen Stellen völlig einwandfreie und zufriedenstellende Versuche gemacht worden sind, nach dem Mädchen welches Irene heißt, Irolin genannt.

Ein japanischer Dampfer mit 100 Personen untergegangen. Der japanische Dampfer „Uwai-Maru“ ist in einem Taifun auf der Höhe der Insel Kabaihima untergegangen. Fünf Zerstörer haben sich zur Unglücksstelle begeben. 100 Personen werden vermißt; sie sind zweifellos untergegangen. Ein geringer Teil der Mannschaft konnte gerettet werden.

Ein Stapellauf auf der Werft der Deutschen Werke. Sonnabend lief auf der Werft Kiel der Deutschen Werke Aktiengesellschaft ein größeres Motorfrachtschiff glücklich vom Stapel. Der Neubau ist für die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa in Bremen bestimmt, die das Schiff in ihren Indiendienst einzustellen beabsichtigt. Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von 11 330 Tonnen und verdrängt vollgeladen etwa 17 [illegible]0 Tonnen. Es ist zirka 148 Meter lang, hat 18,35 Meter Breite und 8,4 Meter Tiefgang. Die Motorenanlage besteht aus zwei Viertaktmotoren Typ Deutsche Werke, Kiel, von je rund 1800 effektiven Pferdestärken. Mit dieser Maschinenleistung läuft das Schiff etwa 12 Seemeilen. Etwa Ende Juni d. J. wird der Neubau voraussichtlich fertiggestellt sein und der „Hansa“-Linie übergeben werden können.

Entgleisung eines Straßenbahnwagens. In Lyon entgleiste auf einer steilen Straße ein bergab fahrender schwerer Wagen der elektrischen Bahn. Die Bremsen versagten, und das Gefährt raste die Straße hinab. Der Führer hatte die Geistesgegenwart, den Insassen zuzurufen, sie sollen sich auf den Boden legen, um den Anprall, der unzweifelhaft irgendwo kommen müsse, abzuschwächen. Der Wagen fuhr auch bald darauf mit ungeheurer Wucht gegen einen Lichtmast, entwurzelte eine alte Platane und stürzte nach Zertrümmerung aller vier Räder in den Straßengraben. Elf Personen wurden verletzt.

Eine Bubikopf-Steuer. Der Magistrat von Bath in England ist in großer Sorge um sein Budget. Von einem Abgeordneten ist jetzt dem Kollegium der Antrag eingereicht worden, den Bubikopf zu besteuern, und zwar sollen alle weiblichen Einwohner, die sich ihr Haar im letzten Jahre haben abschneiden lassen, noch nachträglich mit einer Taxe belegt werden. Von dieser Kopfsteuer erwartet man eine beträchtliche Hilfe für das Budget.

Verhaftung eines Pfarrers. Oberpfarrer Knoblauch der St.-Marien-Kirche in Halle, gegen den seit längerer Zeit Anzeige wegen Verstoßes gegen § 175 des Strafgesetzbuches eingereicht war, ist nunmehr, wie uns berichtet wird verhaftet worden.

Wie weit ein Liter Benzin reicht. In Italien fand eine Verbrauchsprüfung für Kleinautos und Motorräder statt. Das Ergebnis war recht interessant. Mit einem Liter Benzin fuhren Bifoli (Garelli 350 Kubikzentimeter) 71,390 Kilometer; Gatti (Guzzi 500 Kubikzentimeter) 100,710 Kilometer; Mentasti (Seitenwagen Guzzi 500 Kubikzentimeter) 55,120 Kilometer. Einen halben Liter Benzin benötigten Manoni (Fiat 75 Kubikzentimeter Kleinrad) für 26,420 Kilometer; Monaco (Della Ferrera 125 Kubikzentimeter) für 50,940 Kilometer; L. Hallstein (Bianchi 175 Kubikzentimeter) für 50,500 Kilometer und Vincenzi (Maffeis 350 Kubikzentimeter) für 58,015 Kilometer.

Danziger Nachrichten

Disziplinbruch Rahns.

Den Gegnern der Sozialdemokratie von rechts und links wurde Freitag im Volkstag ein sie sehr erfreuendes Schauspiel geboten. Der Abg. Rahn fand es für notwendig, im Plenum gegen seine eigene Fraktion Stellung zu nehmen. Ohne die Fraktion in Kenntnis zu setzen, nahm er gestern im Plenum das Wort, um den Gesetzentwurf über die Wohnungsbauabgabe abzulehnen und dafür den Gedanken einer auswärtigen Anleihe zu propagieren. Darüber hinaus konnte es sich aber Wilhelm Rahn nicht verkneifen, die Sozialdemokratie in der ihm eigenen Art herunterzumachen und die sozialdemokratischen Redner als Nichtwisser in volkswirtschaftlichen Dingen zu verhöhnen. Natürlich war die Freude bei den Deutschnationalen und Kommunisten über diesen unerwarteten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie groß. Und der Kommunist Raube benutzte auch gleich die Gelegenheit, das Verhalten Rahns als ein sichtbares Zeichen für den Zerfall der Sozialdemokratie hinzustellen.

Herr Raube dürfte sich sehr arg täuschen. Die Disziplinlosigkeit Wilhelm Rahns ist sicherlich ein sehr bedauerliches Vorkommnis. In der Sozialdemokratie besonders unter der Leitung des unvergeßlichen August Bebel galt es als selbstverständlich, daß Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Parteiorganisation rücksichtslos ausgetragen werden konnten, aber daß dem Gegner gegenüber immer die einheitliche Kampfesfront gezeigt wurde. Sozialdemokraten haben natürlich in erster Linie die Demokratie auch innerhalb der Partei zu achten und sich Beschlüssen zu fügen, die nach reiflicher Aussprache innerhalb der Parteiinstanzen von der Mehrheit derselben gefaßt werden. Seiner ganzen Veranlagung nach ist diese demokratische Einordnung in den Rahmen einer Partei Wilhelm Rahn in allen Jahren seiner politischen Betätigung sehr unbequem gewesen, da er stets ein Einspänner mit autokratischen Allüren war. Eine fortschreitende schwere Erkrankung hat nun die letzten Hemmungen und Bindungen zerstört, so daß er sich gestern über alle notwendige Parteidisziplin hinwegsetzte und durch sein eigenmächtiges Auftreten der Partei schweren Schaden zufügte.

Selbstverständlich kann die Partei sich solche Disziplinwidrigkeiten nicht gefallen lassen. In einer Sitzung der Volkstagsfraktion wurde gestern abend nach Schluß der Plenarsitzung das Verhalten Rahns einstimmig gemißbilligt und der Beschluß gefaßt, ihn seiner Aemter als sozialdemokratischer Vertreter in verschiedenen Ausschüssen zu entheben. Den Posten als Fraktionsvorsitzender hatte er bereits selbst niedergelegt. Ueber weitere Maßnahmen gegen den Disziplinbruch werden die maßgebenden Parteiinstanzen Beschluß fassen.

Was uns „Die Schmiede" sagt.

Zur bevorstehenden Aufführung des Films im Werftspeisehaus.

Zu dem vom ADGB. herausgegebenen Film „Die Schmiede" wird der „Görlitzer Volkszeitung" von einem alten Kampfgenossen geschrieben:

Ich habe diesen Film gesehen und hörte im Geiste dabei das herrliche Lied der Arbeitersänger:

„Wir stehen im lodernden Flammenschein,
Wir schüren das heilige Feuer!"

Weshalb hat mich dieser Film so tief ergriffen, so daß ich zeitweilig mit dem, was aus den Augen quellen wollte, zu kämpfen hatte? Weil diese „Handlung" ein eigenes Erleben war. Diesen Film habe ich, haben Tausende mit mir erlebt. Was in diesem Film aufschreit, hat in uns geschrien, die wir in monatelangen Kämpfen um Recht und Brot gedarbt und gehungert haben.

Sind es lebenswahre Bilder, die hier gezeigt werden? Ja und abermals ja! Und wenn auch dieser Werkführer nicht alltäglich ist, meiner war so und ich habe jahrelang unter seiner Brutalität und Schikane leiden müssen. Und ich habe auch diesen Fabrikdirektor und diesen Sohn erlebt. Und wer hätte nicht diese Schuhmacherfamilie und die junge Fabrikarbeiterin erlebt? Die Arbeiterin, in der die wirkliche christliche Liebe, die Nächstenliebe wohnt. Und ist es vielleicht nicht wahr, daß die junge hübsche Heimarbeiterin bevorzugt wird, weil sie sich dem Fabrikantensohn oder dem „der was zu sagen hat", hingibt? Ja, es ist wahr. Es ist die Moral des Kapitalismus. Er, der alle beherrscht, er kann sich die Menschen kaufen, mit Leib und Seele. Der Kapitalismus ist der mächtige Gott, der alles zwingt. Dieser Film ist das Leben, wenn es auch nicht immer so brutal und offen in Erscheinung tritt. Es gibt Unternehmer (die Großkapitalisten sind gemeint), die viel „feiner" auftreten. Die den Arbeitern immer mit größter Hochachtung „entgegenkommen". Und doch sind diese oft die brutalsten, die ihre „Kniffe" kennen und wie man sagt, „eleganter" zum Ziele kommen, um die Forderungen der Arbeiter und die Arbeiter selbst niederzuzwingen.

Aber trotz alledem, was Herr Regisseur Martin Berger geschaffen hat, ist und bleibt Wahrheit, so lange diese Gesellschaftsordnung besteht. Es ist der Kampf zwischen Arbeit und Kapital. Es sind die beiden Interessen, die sich nicht vereinigen lassen. Nein, sie lassen sich nicht vereinigen, solange die „Herren" Besitzer der Produktionsmittel sind. Seht euch diesen Film an, ihr Verächter des Klassenkampfes, und ihr werdet erkennen, was dieser Klassenkampf ist, woher er kommt und weshalb er weiter sein wird. Er kann zeitweise mildere Formen annehmen, aber er bleibt, solange diese „Ordnung" bleibt. Das Bürgertum (nicht alle) erblickt im Klassenkampf ein Werk der „Hetzer". Seht euch diese Hetzer an, den jungen Schmied. Ein Held, der seine letzten Pfennige denen gibt, die da hungern, obwohl er selbst hungert und darbt. Man sucht dieses Heldentum in den sogen. „nationalen" Kreisen vergeblich. So zeigt sich in den schlichten Bildern in diesem Film die Befreiung der Menschheit. Es ist der Kampf um die Gerechtigkeit des Sozialismus.

„Wenn Sie genug gehungert haben, werden Sie schon wiederkommen," sagt der Werkführer den Arbeitern. Dazu gehört kein Mut. Aber wenn der Arbeiter dem Kapitalisten zuruft: „Sie ruinieren uns und die Wirtschaft!", so ist dies ein mutiges Wort. Und es ist die Wahrheit, denn die kapitalistische Wirtschaft arbeitet nur für den Profit, nicht aber, um alle Gesellschaftsmitglieder menschlich leben zu lassen.

Aber es kommt ein Zeitpunkt, wo der Kapitalist die Arbeiter doch braucht, und nicht warten kann, bis alle verhungert sind. Auch diese Situation wird deutlich gezeigt, wo alle Werte zugrunde gehen, wenn nicht gearbeitet wird.

Die Bilder in Fabrik, Werkstatt und den „Familien" sind eindrucksvoll, die Charaktere der Personen hervorragend. Dieser Film wirkt erfrischend wie ein Gewitter, gegenüber dem Kitsch, den verversen Uebertreibungen und Darstellungen der leider so „beliebten" Sensationsfilme. Hier ist Wirklichkeit. Hier sind noch Ideale. „Es glüht noch eine Flamme, es reift noch eine Saat." Die grandiosen Arbeitsstätten, das Hämmern und Schmieden ist die Symphonie der Arbeit. Ist Hymne der Arbeit. Ist Quelle aller Natur. Ohne sie kein Leben der Gesellschaft, der Nation. Was aber haben sie, die alles schaffen?

Arbeiter, Genossen, geistig und körperlich schaffendes Volk, seht euch diesen Film an. Er ist euer Film. Es gibt keinen schöneren. Dieser Film ist der unsterbliche Glaube an die bessere Zukunft, an das Gewaltigste der Arbeiterklasse, die Solidarität, Organisation und Unbesiegbarkeit.

Diesen Film sollten sich auch alle Handwerker und Gewerbetreibenden ansehen. Sie werden darüber belehrt werden, daß gerade ihr „Stand" sich hinter die Forderungen der Arbeiterklasse stellen müßte, um die Kaufkraft der Massen zu heben, wodurch sie gleichfalls eine bessere Existenz für sich erringen können.

Jugend, schau diesen Film! Du wirst kampfbegeistert das letzte einsetzen im Kampfe um die Befreiung der Arbeit. Dieser Film ruft allen die Donnerworte von Karl Marx „Organisation" zu: Seid einig und der Sieg wird euer sein!

Rückgang der Verfehlungen Jugendlicher.

Die Strafsachen der Jugendlichen in Danzig sind erfreulicherweise nicht unerheblich zurückgegangen. Gegen die Geldentwertungszeit mögen sich die Sachen um die Hälfte vermindert haben. Aeußerlich kommt dieser Rückgang dadurch zum Ausdruck, daß die drei Jugendgerichte auf eins vermindert worden sind. Die Metalldiebstähle sind fast ganz verschwunden, weil der Anreiz fehlt. Ein äußerlicher Grund für den Rückgang ist darin zu finden, daß das jugendliche Strafalter auf die Zeit vom 14. bis zum 18. Lebensjahre vermindert ist, während es früher die Zeit vom 12. bis zum 18. Jahre umfaßte. Für Straftaten, die bis zum 14. Jahre begangen werden, sind die Eltern haftbar. Auch kann hier der Vormundschaftsrichter eingreifen und mit Erziehungsmaßnahmen vorgehen. Der Hauptgrund für den Rückgang liegt aber auf wirtschaftlichem Gebiet. Durch die Danziger Währung sind einigermaßen gefestigte wirtschaftliche Verhältnisse eingetreten. Je mehr sich diese weiter bessern, desto stärker wird der weitere Rückgang der Zahl der Straffälligen sein. Weiter wird jetzt die Fürsorgeerziehung straffer durchgeführt. Auch die Schutzaufsicht hat sich bewährt. Ein vorzügliches Erziehungsmittel ist der Strafaufschub in Verbindung mit besonderen Auflagen. Der Jugendliche wird dann zu der an sich verdienten Strafe verurteilt. Es wird ihm dann erklärt, daß der Richter es ihm in die Hand legt, ob die Strafe vollstreckt wird oder nicht. Wenn er sich von nun an gut führt, wird ihm die Strafe erlassen. Gleichzeitig wird er unter Schutzaufsicht gestellt. Mit der Auflage des Alkoholverbots während der Strafaufschubszeit, die manche Richter angewandt haben, hat man in Danzig noch keinen Versuch gemacht, weil es an einem geeigneten Kontrollorgan fehlt.

Olivas Kampf um Selbständigkeit.

Die Bestrebungen Olivas um Befreiung von den drückenden Fesseln, die die Zugehörigkeit zum Kreise Danziger Höhe mit sich bringt, hat nun auch den Magistrat der Stadt Zoppot auf den Plan gerufen. Oliva will Stadt werden und hat sich mit einer entsprechenden Eingabe an den Volkstag gewandt. Sogleich hat Zoppot sich ebenfalls an den Volkstag gewandt und ihm eine Denkschrift vorgelegt. Darin wird gegen die Erklärung Olivas zur kreisfreien Stadt aufs schärfste Protest erhoben und erklärt, daß das Verlangen Olivas gegen das geltende Recht verstoße. § 4 der geltenden Kreisordnung bestimme, daß nur Gemeinden von 25 000 Seelen befugt sind, aus dem Kreisverbande auszuscheiden. Oliva habe aber nur rund 14 000 Einwohner.

Das aus wirtschaftlichen Gründen verständliche Verlangen Olivas, aus dem Kreise Danziger Höhe auszuscheiden, könne auf gesetzlichem Wege ohne weiteres erfüllt werden durch Zuteilung Olivas entweder zum Stadtkreis Danzig oder zum Stadtkreis Zoppot. Damit erlangt Oliva nicht nur die erstrebte Befreiung von den drückenden Kreissteuern, sondern auch alle Vorteile einer kreisfreien Stadt.

Nach Auffassung des Zoppoter Magistrats kann jedoch nur eine Vereinigung Olivas mit Zoppot in Frage kommen. Gerade die Entwicklung Zoppots in den letzten Jahren zeige die Richtigkeit dieses Verlangens. Die Bevölkerungszunahme Zoppots bewege sich in schnell aufsteigender Linie. Es sei für das nach 3 Seiten durch See, Staatforst und Polengrenze abgeschnürte Zoppot geradezu eine Lebensfrage, sich wenigstens nach der letzten ihm offenstehenden Seite weiter zu entwickeln durch die Eingemeindung Olivas.

Davon will Oliva nichts wissen und erklärt in seiner Erwiderung auf die Zoppoter Denkschrift u. a.: „Den Vergleich mit der prozentual steigenden Bevölkerungsziffer zwischen Zoppot und Oliva kann Oliva jederzeit bestehen, unter dem Hinweis, daß es sich in Oliva um eine meist bodenständige Bevölkerung handelt, im Gegensatz zu Zoppot, das eine Reihe von zahlungs- und zählungsfähigen Leuten durch den Spielklub zeitweise an sich gezogen hat."

Bei der Behandlung der Angelegenheit im Hauptausschuß hat der Senat erklärt, daß Oliva nach Danzig eingemeindet werden soll. Auch damit ist Oliva nicht einverstanden. Es will kreisfreie Stadt werden.

Wir sind der Meinung, daß die Eingemeindung Olivas nach Danzig die zweckmäßigste Lösung der Frage ist. Dann soll man aber auch ganze Arbeit machen und auch die Danzig benachbarten Gemeinden wie Ohra, Guteherberge, Scharfenort, Emaus, Bürgerwiesen und Brenten mit Danzig vereinigen.

Unfall in der Aktien-Bierbrauerei. Der 24 Jahre alte Dachdecker Otto Dawidowski aus Oliva, Rosengasse 28, war am Sonnabend vormittag in der Aktien-Bierbrauerei mit dem Isolieren eines 10 Zentner schweren Kessels beschäftigt, welcher mit einer Winde gehoben worden war. D. hatte unter dem Kessel an dessen Boden zu tun. Die Winde glitt aus und der Kessel fiel aus einer Höhe von einem Meter herab. D. erlitt eine schwere Kopfverletzung und Brustquetschung.

Im Deutschen Heimatbunde wird am Donnerstagabend Herr Dipl.-Ing. Hans Reichow über „Alt-Danziger Gartenkunst" sprechen. Das 17. und 18. Jahrhundert hat auf dem Gebiete der Gartenkunst auch in Danzig und seiner Umgebung Hervorragendes geleistet. Der Vortragende wird an Hand zahlreicher Lichtbilder, nach Aufnahmen und Rekonstruktionen, einen Ueberblick über diesen Zweig künstlerischen Gestaltens geben. Im heutigen Anzeigenteil wird alles Nähere bekannt gegeben.

Geschäftliches. Wie kann man heute Hauswäsche usw. beim Waschen am vorteilhaftesten und billigsten behandeln? Die Waschmittelindustrie liefert heute derartig viele und verschiedenartige Produkte, daß es auch einer tüchtigen Hausfrau schwer fallen mag, sich für das eine oder andere zu entscheiden. Die bekannten und bestens eingeführten Sauerstoffwaschmittel, unter anderen auch das Sauerstoffwaschmittel „Profitta", haben sich seit Jahren bestens bewährt. Man erspart gerade bei diesem Waschmittel viel Arbeit, Zeit und Geld. Auch das faserschwächende Reiben auf dem Waschbrett, das Rumpeln und Bürsten fällt fort. Trotzdem befriedigt es in Geruch, Aussehen und Haltbarkeit der Wäsche bestens.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

Mittwoch, den 18. März 1925, abends 8 Uhr, findet in der Aula der Petrischule, Hansaplatz, unsere diesjährige

Mitgliederversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht: a) des Vorstandes, b) des Kassierers, c) der Frauenkommission, d) des Bildungsausschusses.
2. Neuwahl des Vorstandes und der Ausschüsse.
3. Stellungnahme zum Parteitag und Wahl der Delegierten.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Die Städtemannschaft der Schwerathleten.

Die gestrigen Ausscheidungskämpfe für die Aufstellung einer Städtemannschaft in der Turnhalle Schleusengasse hatte eine ansehnliche Zuschauermenge auf den Kampfplatz gebracht. Leider kamen nicht alle Zuschauer auf ihre Kosten, da die besten Kämpfer an den vorhergehenden Mannschaftskämpfen teilgenommen hatten. Es waren dies Bantam-, Leicht- und Schwergewicht. Es hätten somit noch 3 Paare zu ringen. Im Federgewicht standen sich Kuschewski (Abt. Ohra) gegen Behrend (Gigantia) gegenüber. Leider war Kuschewski von einer Krankheit noch nicht wieder vollständig hergestellt, so daß er im ersten Gang nach einer Niederlage einen Schwächeanfall erlitt und den Rückkampf aufgeben mußte. Der zweite Kampf im leichten Mittelgewicht brachte Beutling (Abt. Neufahrwasser) und Klawikowski (Ohra) auf die Matte. Beide Gegner operierten mehr mit Kraft und waren gleichwertig. Beutling wurde nach 5.30 Minuten Sieger. Im zweiten Gang waren beide Gegner vorsichtiger und wurde daher der Kampf nach 10 Minuten als unentschieden abgebrochen. Das dritte Paar bildeten Hevelt (Abt. Danzig) und Kirstein (Ohra). Beide stehen noch im jugendlichen Alter. Bei gutem Training können sie gute Techniker werden. Sie rangen ebenfalls mit großem Kraftaufwand, der gut gebaute und muskulöse Hevelt errang im ersten Gang nach 2.30 Minuten den Sieg. Der zweite Kampf wurde nach etwa 7 Minuten von Kirstein infolge einer Sehnenzerrung am Ellbogen abgebrochen, so daß Hevelt Sieger wurde. Die Aufstellung der Städtemannschaft steht jetzt fest wie folgt: Im Bantamgewicht: Götz (Abt. Weichselmünde); Federgewicht: Behrend (Gigantia); Leichtgewicht: Mallon (Danzig); Leichtmittelgewicht: Beutling (Neufahrwasser); Schwermitelgewicht: Hevelt (Danzig); Schwergewicht: Reich (Abt. Danzig). Diese Mannschaft soll ihren ersten Kampf mit Königsberg bestehen. Sie muß alles daran setzen, um günstig abzuschneiden. Der Kampf soll voraussichtlich am ersten Osterfeiertag in Danzig stattfinden.

Polnische oder litauische Gewehre? „Rzeczpospolita" meldet, daß in Danzig ein Transport mit 500 000 Gewehren für die litauische Regierung aus Neapel eingetroffen sei. Es war nicht möglich, eine Bestätigung dieser Nachricht zu erhalten. Die Meldung klingt jedoch außerordentlich unwahrscheinlich, da Litauen seine Gewehre doch wohl kaum über den Danziger Hafen, sondern über Memel gehen lassen dürfte. Vielmehr kann vermutet werden, wenn die Nachricht überhaupt zutrifft, daß es sich um polnische Gewehre, d. h. um Gewehre für Polen, handelt.

Die staatsrechtliche Stellung Danzigs. Summa cum laude promovierte zum Dr. rer. pol. an der Universität Würzburg Theodor Rudolph aus Danzig mit dem Thema: „Ist die Freie Stadt Danzig ein souveräner Staat?"

Feilen- und Werkzeugfabrik. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Danziger Feilen- und Werkzeugfabrik in Danzig, Wallgasse 6/9, ist durch einen Zwangsvergleich beendet worden. Für den Gläubigerausschuß wurde eine Ergänzungswahl vorgenommen.

Konkurs der Kornkompagnie. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Kornkompagnie mit beschränkter Haftung fand der erste Konkurstermin statt. Nach dem Bericht des Konkursverwalters liegen in der Kasse 4 bis 5 Prozent der Forderungen. Ein Gläubigerausschuß wurde nicht gewählt.

Danziger Standesamt vom 13. und 14. März 1925.

Todesfälle: Witwe Ulrike Simson geb. Feldmann, 81 J. 11 M. — Mathilde Mars, ohne Beruf, 75 J. 1 M. — Witwe Therese Lemke geb. Thomas, 87 J. 4 M. — Zollsekretär Willibald Schönwald 54 J. 2 M. — Invalide Karl Labetett, 69 J. 8 M.

Der Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 13. März: Deutscher D. „Poseidon" von Chile mit Salpeter für Hermann Mais, Hamburg, Hafenkanal; schwedischer D. „Aureania" von Kiöge, leer für Wolff & Co., Breitenbachbrücke; deutscher D. „Bolten" von Memel, leer für Danz. Sch.-K., U-Bootshafen; deutscher D. „Diana" von Lübeck mit Gütern für Wolff & Co., Hafenkanal; dänischer D. „Eleonora" von Svendborg, leer für Bergenske, Strohdeich. Am 14. März: Englischer D. „Baltanic" (657 NRT.) von Libau mit Gütern und Passagieren für U. B. C., Hafenkanal; schwedischer D. „Vesta" von Stockholm mit Gütern und Passagieren für Behnke & Sieg, Hafenkanal.

Ausgang. Am 13. März: Schwedischer D. „Iris" (199 NRT.) nach Helsingfors mit Gütern für Reinhold; englischer D. „Mesopotamia" nach Cardiff, leer, für Behnke & Sieg; deutscher D. „Brunhild" nach Rotterdam mit Zucker für Wolff & Co., deutscher D. „Krusau" nach Amsterdam mit Holz für Danz. Sch.-K., norwegischer D. „Deneb" (749 NRT.) nach London mit Gütern für Bergenske.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 14. 3. 25

1 Reichsmark 1,26 Danziger Gulden
1 Zloty 1,01 Danziger Gulden
1 Dollar 5,27 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Berlin, 14. 3. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,1 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 14. März. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 20.00—20,75 G., 120—122 Pfd. 18,10—18,70 G., Roggen 116—118 Pfd. 18,10—18,30 G., Gerste feine 15,40—16,00 G., geringe 14,50—14,80 G., Hafer 14,00—14,50 G., kl. Erbsen 12,00—13,00 G., Viktoriaerbsen 15,00—18,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Das gemütliche Spanien.

In entschwundenen Zeiten wurde das Eldorado der Gemütlichkeit im südlichen Bayern, im trinkfreudigen München und der altbayrischen Kleinstadt gesucht. Die zerstörenden Wirkungen des Krieges, die Wirren der Inflation und in ihrem Gefolge die politische Verhetzung haben auch hier die Behaglichkeit eines sinnesfrohen Daseins gar arg erschüttert. Trinkfeste Kehlen lassen zwar immer noch in gehobener Stimmung das „Prosit der Gemütlichkeit" dreifach ertönen, aber der Kundige weiß nur zu gut, daß für die große Masse der Bevölkerung die glücklichere Zeit des Lebens ohne Haß, rastlose Arbeit und bitteren Daseinskampf für immer der Vergangenheit angehört. Doch scheint es zum Glück noch Länder zu geben, in denen Geld, Zeit und Arbeit nicht die Leitsterne der Lebensführung sind. Spanien ist offenbar ein solch glückliches Land, wo man vor allem und zunächst bequem leben und dann erst sorgen und arbeiten will. N. Askenasy, ein Kenner des Landes und seiner Bewohner, bringt in seinen Plaudereien über den Spanier dafür allerhand nette Beispiele. Daß Betriebsstörungen auf der Straßenbahn dort zur Tagesordnung gehören und feste Fahrzeiten unbekannt sind, wird man immerhin als Eigenart südlicher Lebensgewohnheiten verstehen können. Wunderlicher berührt es schon, wenn man hört, daß selbst die großen Geschäfte in Madrid ganz nach Belieben von 1—3, von 2—4, von 2—5 Uhr geschlossen sind. Aufschriften, die mitteilen, wann wieder geöffnet würde, werden als unnötig empfunden. Man kann ja am nächsten Tag wiederkommen. — Der Wert der Zeit scheint in Spanien noch unbekannt zu sein. Am schlagendsten brachte dies ein Leutnant der Militär-Verwaltung zum Ausdruck, der seiner Hausfrau die Weisung hinterließ: „Wecken Sie mich um 7 oder um 8." Uhren werden deshalb nicht sonderlich geschätzt. „Wir haben zu Hause eine Uhr, aber Vater stellt sie immer nach seiner Arbeit", erklärte unserm Gewährsmann eine unpünktliche Haustochter. Durchaus folgerichtig handelte nach spanischer Auffassung auch eine Hausfrau, die ihre einzige Uhr ohne Bedenken weggab. Als ihr einer ihrer Gäste deshalb Vorwürfe machte, erwiderte sie ruhig: „Wenn ich sie noch hätte, ginge sie doch falsch." — Von den Behörden oder Beamten unbedingte Verläßlichkeit fordern, wäre denn auch nach spanischer Auffassung eine ungerechtfertigte Zumutung. Ein vorlauter Mitteleuropäer wagte es in Barcelona, eine verlorengegangene Postanweisung zu reklamieren. Der Beamte erkundigte sich nicht etwa nach Zeit und Ort der Aufgabe, sondern fragte nur mitleidig-herablassend: „Wissen Sie, wieviele Postanweisungen täglich von hier abgehen? Sechstausend! Es mag schon sein, daß bei so vielen einmal eine verloren geht." Mit diesem klassischen Ausspruch mag sich auch mancher deutsche Beamte trösten, dem das ungeduldige Publikum arg zusetzt und er denke mit dem alten Seume: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen."

Ueber Kunst und neue Erziehung in Rußland hielt der bekannte Maler Heinrich Vogeler-Worpswede dieser Tage in Leipzig einen Vortrag, und zwar auf Grund eigener Anschauung. Leider aber sagte Vogeler, wie die „Leipziger Volkszeitung" berichtet, „zum eigentlichen Thema wenig". Wenn Vogeler nur als Künstler und als der ideebegeisterte Utopist, der er noch in Worpswede war, gesprochen hätte, wären sicherlich verwendbare Vergleichsmöglichkeiten zur vorurteilsloser Abwägung herausgekommen. Aber hier spürte man den kursorisch vorgebildeten Propagandisten, der jedes Abziehen vom auftragsgemäß zu erledigenden Pensum peinlich empfand. Das trat z. B. deutlich in Erscheinung, als er auf die Frage: „Ist es wahr, daß die Sowjetregierung die Lektüre von Schriftstellern wie Nietzsche, Tolstoi, Dostojewski u. a. verbietet?" mit fühlbarer Befangenheit antwortet: „Ja, darüber weiß ich nichts Bestimmtes zu sagen." Da Vogeler in Rußland war, als dieses Verbot erlassen wurde, bleibt nur die Schlußfolgerung: entweder hat man ihm, der lehrend und lernend an einer Universität tätig war, das Verbot verschwiegen, oder aber er weiß darum und er darf nicht darüber sprechen. Beide Fälle aber wären so symptomatisch, daß sie den Wert dessen, was er über Rußland sagt, in Frage stellen. Vogeler, der sich zur Beantwortung jeder Frage bereit erklärt hatte, wurde auch durch eine zweite Frage in arge Verlegenheit gebracht. Er hatte lange darüber gesprochen, daß der Mehrertrag jeder Produktion dem Staate zufließe, und sollte nun Auskunft geben, wie es damit bei den ausländischen Kapitalisten stünde, die von Rußland Konzessionen bekommen haben. Auf so klare Fragen gibt es nur zwei Antworten. Entweder: auch die ausländischen Kapitalisten müssen ihren Profit, den sie dem Proletarier abschinden, abliefern, oder: sie dürfen ihn auch in Rußland nach internationaler Kapitalistenmanier in die eigene Tasche stecken. Das letztere ist natürlich der Fall. Um das nicht zugeben zu müssen, sprach Vogeler von anderen Dingen. An diesen zwei Antworten spürte man die parteilich vorgeschriebene und unbedingt einzuhaltende Instruktion sowie die daraus resultierende Zweifelhaftigkeit seiner Ausführungen. Was er scheinbar anekdotisch, in Wirklichkeit aber parteipolitisch inspiriert über russische Arbeitsschule und Arbeiteruniversität erzählte, verlor dadurch leider jeden Diskussionswert."

Entmannung rückfälliger Schwerverbrecher.

Der Senat des Staates New-Jersey hat mit elf gegen drei Stimmen eine Vorlage des Senators William angenommen, wonach rückfällige Verbrecher sowie Geisteskranke kastriert werden dürfen. New-Jersey ist der erste Staat der Welt, dessen Gesetzgebung nunmehr die Entmannung von rückfälligen Schwerverbrechern und Irrsinnigen vorsieht. Durch diese Maßnahme soll der Gefahr vorgebeugt werden, daß von Verbrechern und Schwachsinnigen erblich belastete Kinder erzeugt werden. Vor dem Beschluß des Parlaments in New-Jersey ist noch keine gesetzgebende Körperschaft über die bloße Erwägung dieses Planes hinausgegangen, zumal die Wissenschaft die viel umstrittene Frage, ob die Veranlagung zum Verbrechen unbedingt erblich sei, noch nicht einwandfrei zu beantworten vermag. Die erbliche Belastung bei Schwachsinnigen ist allerdings seit längerer Zeit bewiesen; es ist interessant, daß bereits Lombroso die Entmannung von Geisteskranken als eine soziale Forderung bezeichnet hat.

Entdeckung einer uralten Stadt. Eine von dem bekannten Archäologen Harrington geleitete Expedition entdeckte bei Moapa im südlichen Nevada eine Stadt, die vor etwa 10 000 Jahren existiert haben muß. Die Stadt hat eine Ausdehnung von 9 Kilometer und liegt an einem Fluß zwischen den Städten St. Thomas und Overton. Sie entspricht der Epoche der vorindianischen Zeit. Die zwischen Ruinen gefundenen Pfeile, Gegenstände aus gebranntem Erde, Körbe usw. lassen auf eine hohe Zivilisation schließen.

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co. Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Hochspannungsleitung Danzig-Neufahrwasser

Die Stadtgemeinde Danzig errichtet eine Hochspannungsleitung (15000-Volt-Leitung) von Danzig nach Neufahrwasser.

Für die Ausführung dieses Unternehmens ist voraussichtlich eine Enteignung von Grundeigentum erforderlich.

Zwecks endgültiger Planfeststellung gemäß § 18 und 19 des Enteignungs-Gesetzes vom 11. Juni 1874 wird dieses Unternehmen mit dem Hinweis zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Nachweisung der von der Leitung berührten Flächen nebst Plänen während 14 Tagen in der Zeit vom 19. März bis 2. April 1925 zu jedermanns Einsicht bei dem Herrn Polizeipräsidenten in Danzig, Zimmer 68 des Polizeidienstgebäudes Karrenwall 6, offen liegt. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben, die bei dem Herrn Polizeipräsidenten schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.

Danzig, den 13. März 1925 (17040

Der Senat der Freien Stadt Danzig

Die Lieferung v. Rundpfählen u. Kanthölzern

wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittelgebäude Zimmer 45, gegen Erstattung der Unkosten erhältlich.

Termin am 24. März 1925, vorm. 10 Uhr daselbst.

Städtisches Tiefbauamt
Wasser- und Hafenbau.

Physik. Ambulatorium für
Herz- und Nervenkranke
Danzig, Ecke Dominikswall 1.
Sprechstunden 10—12. Tel. 2195

Deutscher Heimatbund, Danzig
Donnerstag, den 19. März, abends 8 Uhr, [illegible] Dipl.-Ing. Reichow: „Alt-Danziger Gartenkunst".
Karten u. Schüler 50 P, [illegible]

[illegible] 50 Jahre Balzer
Kohlenmarkt 28.

HAUS
in bester Geschäftsgegend zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter E 90 an die Exp. der Volksstimme.

Teilhaber
gesucht für seit mehreren Jahren bestehende [illegible] mit elektrischer und Langen-[illegible] Angebote unter E 61 an die Expedition der Volksstimme. (1286

Herren- u. Damen-Garderobe
[illegible] 28 G, Paletot 35 G, Kostüme 38 G, Mantel 25 G fertigt
E. Pohl, Langgarten Nr. 114, 2.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Montag, den 16. März, abends 7 Uhr:
Dauerkarten Serie I. Zum letzten Male:

Das Phantom

Komödie in 3 Akten von Hermann Bahr.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hermann Merz
Inspektion: Emil Werner.
Personen wie bekannt. Ende 9¾ Uhr.

Dienstag, den 17. März, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Die Frau ohne Kuß". Lustspiel mit Musik in 3 Akten.

Mittwoch, den 18. März, abends 7 Uhr. Dauerkarten Serie II. Zum 1. Male. „Sechs Personen suchen einen Autor". Ein Stück, das gemacht werden soll von Luigi Pirandello.

Kaiser-Panorama, Passage
Das malerische **Salzkammergut**
Wundervolle Tal- und Gebirgs-Szenerien von Gmunden, Frauenkirchen, Bad Ischl, Bad Hall usw.

Mit 62 Illustrationen, einem Taschenkalendarium, Wandkalender und vierfarbigem Umschlag. 80 Seiten stark. Preis 1 Gulden.

Buchhandlung Volksstimme
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32

Büfettier [illegible] sucht Büfett oder Ausschank auf Rechnung zu übernehmen. — Kaution vorhanden. Angebote unter N. 17985 a. d. Exp. der Volksstimme.

Wohnungstausch. Suche 2 freundliche, sonnige Zimmer gegen ... 2—3 Zimmer. Angebote unter N 1706 an die Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme".

Bureauräume gesucht!
Sofort 2 freundliche Bureauräume [illegible] im Zentrum der Stadt oder Altstadt zu mieten gesucht. Offerten unter E. 1880 an die Expedition der Volksstimme erbeten. (17027

Preußische Klassen-Lotterie

Die Einlösung der Lose **1. Klasse 25/251. Lotterie** ist planmäßig bis zum **16. März d. J.** zu bewirken.

Die vorbestellten Lose und noch weitere ⅛, ¼, ½, 1/1 wie auch Doppellose sind **jetzt erhältlich** und bitten um gefl. **baldigste Abholung,** da in der vorigen Lotterie die Lose sehr früh **ausverkauft waren** und viele Bewerber **keine Lose** erhalten konnten.

Die Preußischen Lotterie-Einnehmer Danzigs. (17052

Brinckman Hundegasse 35. **Gronau** Jopengasse 66. **Schroth** Heil.-Geist-Gasse 83.

1000 Dollar
auf 2 Jahre, zur Ablös. einer erststell. Sicherheitshyp. auf Hausgrundstück in Langfuhr gesucht. Angeb. mit Angabe des Zinssatzes erbeten unter 1708 an die Expedition der Danziger Volksstimme. (1293

3000 Gulden
zur ersten Stelle auf ein Haus (1315 gesucht. Angeb. unt. 1712 an die Expedit. der Volksstimme.

Teilhaber
mit 1000 Guld. für [illegible] Bedarfsartikel bei hohem Gewinn sofort ges. Ang. unter E 83 an die Exped. Volksstimme. (1181

[illegible] sucht **Wohnhaus** in Danzig, Altstadt oder Umgegend mit [illegible] Wohnung oder Rentmöglichkeit. Angebote unter E 52 an die Exped. der Volksstimme. (1040

Kleines **Textilgeschäft** in bester Geschäftsgegend gelegen, umständehalber zu verkaufen. Angebote unt. E 71 an die Exped. der Volksstimme. (1140

„Phönix" Schreibnähmaschinen verkauft Kienast, Langgarten 42. (1654

Kostenfrei Etagenarbeit bei **Schuh-Besohlung** Preise: Herren-Sohlen 4.75 G, Absätze 1.00 G, Damen-Sohlen 3.75 G, Absätze 0.75 G. **Lange Brücke 31** am Frauentor. (1307

Drehrolle billig zu verkaufen. (1316 Angeb. unt. V 1713 an die Exped. der Volksstimme.

Kinder-u. Sportwagen zu kaufen. (1290 [illegible]

Kinderwagen-Verdecke werden neu überzogen (1299 Lastadie 7, part.

Herren- u. Damenfahrrad billig zu verkaufen. (1300 Hundegasse 79, 3 links.

Eis. Kinderbettgestell mit Matratze billig zu verkaufen. Seil, (1308 Gr. Nonnengasse 5b, pt.

Zu verkaufen: [illegible], großes Kinderbettgestell u. großer Waschtisch. (1311 Pfefferstadt 2, 1.

Zimmer Flügel zu verkaufen. (1312 Pfefferstadt 11, 1.

H.-Jacketts, Cutaw., gr. [illegible], Hut, Stief. bill. z. verk. Petersh., Predigergasse 1, 2 Tr. l. (1290

[illegible] und Mädchen zu verkauf. Langgarten 71/72, Vorderhaus, 2 Tr. r. (1305

Gebrauchter Zweisitzer **Sportwagen** zu kaufen gesucht (1313 [illegible] Pfefferst. 40.

Möbliert. Zimmer an 2 Herren vom 1. 4. zu vermieten. Ang. unt. E 102 a. d. Exp. d. V.-Stim. (1260

Möbliert. Zimmer an Herrn zu vermieten. Köchler, Petershagen 1, part.

2 leere od. teilw. möbl. Zimmer m. Küchenben., el. Licht, Gas i. Danzig u. gl. od. z. 4. abgeschl. Ang. unt. V 1710 a. d. Exp. d. Volksst.

Möbliertes Zimmer [illegible] Eingang, vom sofort oder später. (1294 Tropfgasse 12 b, I

Möbliertes Zimmer zu vermieten. (1311 [illegible] 26, 2.

1 b. 3 möbl. Zimmer oder leer zu vermieten. Auskunft Vorstädt. Graben 49, 3 Tr. links. (16896

Anst. junger Mann sucht zum 1. April einfach möbliertes Zimmer. Ang. mit Preis unter E 93 an die Expedit. d. Volksst. (1191

Möbliertes Zimmer mit sep. Eingang sogleich zu vermieten (1302 Hundegasse 119, 3.

Fleischergasse 71, pt. möbl. Zimmer mit Klavier, besonder. Flureingang, zu vermieten. (1304

Eleg. Herrenzimmer mit Schlafkabinett zu vermieten. (1303 Ketterhagergasse 7, 1.

Groß. möbl. Zimmer für 2 Herren oder Damen zu vermieten. (1309 Altstädt. Graben 45, 1

Freundlich **möbl. Vorderzimmer** an 1 oder 2 Herren mit und ohne Pension zu vermieten. Grenadiergasse 59, 1 Tr. l.

Sonn. möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren zu vermiet. Stechelberg, (1314 Gr. Mühlengasse [illegible]

1 oder 2 leere Zimmer mit Kochgelegenheit sucht Ehepaar, kinderlos. Ang. unter 1711 an die Exped. Volksstimme. (1307

Junges Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mit Küchenanteil (1187 **R. Hanschke,** Heilbrücke [illegible], b. Conrad

Schlafstelle für 2 junge Damen gesucht. Angebote unter E 57 an die Exped. Volksst. (1051

Warnung!
Warne jeden, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme. (1291
Otto Pommetzki, Krebsberg 4.

Radikal vernichten Sie **Wanzen** und deren **Brut** mit dem jahrelang bewährten Mittel **„Nicodaal"**
Preis: Doppelpackung nur 2 Dg. (17408
Allein echt durch: Drogen- und Seifenhaus Junkergasse 1, gegenüber der Markthalle, Drog. a. Dominikanerpl. Junkergasse 12, gegenüber der St. Nikolaik.

Älterer Mann sucht Beschäftigung als (1286 **Bote, Hofarbeiter** oder dergleichen. Angeb. u. 1709 a. d. Exp. d. Volksst.

Fräulein sucht Stellung in frauenl. Haushalt. Angeb. unter E 44 an die Exped. der Volksstimme. (1013

Jung. Mädchen vom Lande, mit guten Zeugnissen sucht Stellung. Angeb. unter E 10.. an die Exped. Volksst. (1198

Damen- und Kindergarderobe wird zu soliden Preisen angefertigt. (1310 **J. Reddner,** Altstädt. Graben 48, 1

Damen-, Kinder- sowie Knaben-Garderoben werden sauber und billig angefertigt. (1297 Röpergasse 6, 2 Tr.

Schaufenstergitter und Markisen werden gut und billig gearbeitet. (1292 Angeb. unt. 1707 an die Exped. der Volksstimme.

Junge Frau bittet um **Wäsche z. Waschen** welche im Freie getrocknet wird. Auch feine Wäsche w. sauber gewasch. u. geplättet. Niedere Seigen 1./14, 2 bei Felsmann.

Jung. Mädchen wünscht die feine (1258 **Damenschneiderei** z. erlern. Ang. unt. 1700 a. d. Exped. der Volksstimme

Böden in Töpfe, Wannen und Waschkessel werden eingesetzt. (1296 **Kuschinsky,** Pfaffengasse 5, H. 1 Tr.

Damenkleider werden sauber und billig angefertigt. (1288 Harwardt, Poggenpfuhl 36 Hochparterre

Briketts? bestelle ich bei **Wilhelm Prillwitz,** Holzraum 17, Tel. 2530.